Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 15 (1976)

Artikel: 116 Jahre Gewerbeschule Meilen
Autor: Weber, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Weber

116 Jahre Gewerbeschule Meilen

1860–1976

Eigentlich heisst sie

Gewerbliche Berufs-
schule Meilen

Name und Herkunft

Weil dies aber lediglich ihr offizieller Name ist, bevorzugen wir den volkstümlicheren: Gewerbeschule. Doch auch dies ist nur eine von einem halben Dutzend Bezeichnungen, die sie in 116jährigem Bestehen führte. So gilt auch hier das Goethe-Wort: Name ist Schall und Rauch. Was aber dahinter steht, ist harte Wirklichkeit: Das Ringen des Handwerkerstandes um seine Existenz, das unablässige Bemühen um die Förderung des Nachwuchses, um die zeitgerechte Ausbildung der Jugend.
Die Gewerbeschule Meilen ist die erste Schöpfung des 1859 gegründeten Handwerks- und Gewerbevereins Meilen–Herrliberg, gleichsam seine erstgeborene Tochter, ins Leben gerufen im Jänner 1860, zunächst umsorgt, gehätschelt und bei gelegentlichem Falle wieder auf die Beine gestellt von ihrem Erzeuger. Später hat sie dann allerdings – wie dies auch Menschentöchter tun – ihren ersten Ernährer verlassen und sich einem Manne angehängt, «eme guete und eme fiine, der si wohl erhalte chaa», nämlich Vater Staat, der sie nun allerdings auch zu Grabe geleitet.
Um die harten Wirklichkeiten zu verstehen, die zur Gründung des Gewerbevereins und der Gewerbeschule führten, müssen wir den Blick zurrückwenden in die Osogenannte «gute, alte Zeit».

Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit

Die Zeit der Zünfte

Von 1336 bis 1798 war das Handwerk in der Stadt Zürich durch den Zunftzwang gebunden und geregelt, aber auch vor Konkurrenz geschützt. Die Zahl der Meister war beschränkt. Meister werden durften nur Gesellen, denen es die ansässigen Meister erlaubten, meistens nur deren Söhne und Schwiegersöhne. Andern Gesellen wurde der Aufstieg in den Meisterstand erschwert durch Vorschriften über eine lange Wanderzeit, durch knifflige Beurteilung des Meisterstücks und durch hohe Aufnahme- und Einschreibegebühren. Die Zahl der Gesellen und der Lehrlinge war begrenzt, die Arbeitszeit geregelt und lang; Preise und Löhne wurden einheitlich festgesetzt. Es war ausdrücklich verboten,

ohne Erlaubnis der Zunft Maschinen anzuwenden, womit praktisch jeder Fortschritt im Handwerk unterbunden wurde. Auswärtige Konkurrenz wurde ferngehalten (mit Ausnahme der Jahrmärkte). So war die Existenz der städtischen Handwerksmeister gesichert – aber recht bescheiden. Das Leben eines Lehrlings war kein Schleck: Die Lehrzeit dauerte 2–5 Jahre, die tägliche Arbeitszeit solange, wie es das Tageslicht erlaubte. Für die Meisterin war der Lehrbub Mädchen für alles im Haushalt. Der Meister handhabte das Züchtigungsrecht oft sehr hart.

Zeitenwende

Auf dem Lande war die Ausübung eines «zünftigen» (d.h. durch die Zunftordnung geschützten) Handwerks verboten, was 1795 das Stäfnermemorial mit bewegten Worten beklagte. Mit dem Einbruch der Franzosen und der Einführung der Helvetischen Verfassung von 1798 fielen zwar die alten Vorrechte; aber schon die Mediationsverfassung von 1803 stellte weitgehend die alte wirtschaftliche Zwangsordnung wieder her. Ein kleiner Fortschritt blieb: Die früher zünftigen Handwerke durften nun auch auf dem Lande betrieben werden, und die langsam entstehende Industrie war nicht auf die Städte beschränkt. Immerhin mussten die Erzeugnisse des Handwerks bei der Einfuhr in die Stadt Zürich verzollt werden, und die Handwerksmeister auf dem Lande hatten sich den nun 65 Zünften in Zürich oder Winterthur anzuschliessen.

Gewerbefreiheit

Erst nach dem Ustertag, jener denkwürdigen Volksversammlung vom 22. November 1830, entstand die freiheitliche kantonale Verfassung vom 10. März 1831, welche die Gleichberechtigung aller Einwohner zu Stadt und Land verwirklichte. Am 1. Januar 1838 trat das «Gesetz betreffend die Freigebung der Handwerke» in Kraft. Damit verloren die Zünfte (und Handwerksgesellschaften) alle politisch-wirtschaftliche Macht und bestehen seither nur als gesellige Vereine.

Die lang ersehnte Gewerbefreiheit ermöglichte es manchem tüchtigen Gesellen, nun selber zu «meisterieren»; im übrigen brachte sie dem Handwerkerstand nicht eitel Sonnenschein.

Sofort begann nämlich die ungehemmte Einfuhr fremder Waren; ausländische Handwerker siedelten sich an. Jedermann stand es frei, Gewerbebetriebe zu eröffnen, gleichgültig, wie gut oder mangelhaft die Berufskenntnisse waren. So wuchs die Zahl der Handwerker gewaltig, und die Konkurrenz wurde zu gross; der goldene Boden des Handwerks zerbrach. In aller Deutlichkeit zeigte sich den führenden Köpfen die Notwendigkeit der Handwerkerbildung. Nur auf ihrer Grundlage konnten die Handwerkserzeugnisse neben der billigeren Fabrikware bestehen.

Gewerbeschulen entstehen

Vorbilder

Vorbilder boten Frankreich und England, wo Tausende von jungen Leuten einen gewerblichen Unterricht besuchten, und die Städte Genf, Basel und Zürich, in denen zwischen 1751 und 1773 Vorschulen für Handwerke, Künste und Gewerbe gegründet

worden waren, gedacht als Vorbereitung für die Zeit zwischen Alltagsschule (6 Jahre) und Beginn der Lehrzeit. Für Lehrlinge selber gab ab 1780 der Zürcher Schreinermeister Johann Fries in seiner «Zeichenschule für junge Handwerker» jeweils sonntags einer Anzahl von Lehrknaben Zeichenunterricht und hatte grossen Zustrom.

Initiative Vereine

Anfangs der Vierziger Jahre entstanden in den Bezirken Zürich und Horgen Gewerbevereine, die seit 1844 ein «Gewerbeblatt» herausgaben. 1854 wurde zusammen mit der Sektion Horgen der «Kantonale Handwerks- und Gewerbeverein» gegründet. Im nächsten Jahr, als ihm schon sieben örtliche Handwerksvereine angehörten, gelangte er mit einer Eingabe an die Regierung und erreichte, dass der Grosse Rat (der heutige Kantonsrat) dem Regierungsrat 1858 einen Kredit von 5000 Franken zur Förderung des Handwerkswesens bewilligte, namentlich, um Schulen zu unterstützen, die von zweckmässig organisierten Handwerks- und Gewerbevereinen ausgingen. Das war der Startschuss sowohl von Gewerbevereinen wie auch von Gewerbeschulen: Nachdem der Gewerbeverein des Bezirkes Zürich bereits 1854 aus eigenen Mitteln eine Schule gegründet hatte, entstanden nun in rascher Folge weitere; 1864 waren es im Kanton Zürich bereits deren 38. Sie gingen alle ähnliche Wege wie seinerzeit Meister Fries. Die Lehrlinge hatten meistenorts am Sonntag zum Unterricht anzutreten. Dieser bestand aus den Fächern Zeichnen, Rechnen und schriftliche Arbeiten.

Erste Gewerbeschulen im Bezirk

In unserem Bezirk gelang es Küsnachter Handwerkern zuerst, einen Gewerbeverein und 1859 eine Gewerbeschule zu gründen, wobei sie von den Lehrern, insbesondere vom Seminardirektor Fries, unterstützt wurden. Auf dem Fusse folgten um die Jahreswende 1859/60 Meilen und dann 1860 Männedorf und Stäfa. In Meilen erstrebten 1859 einige Gewerbetreibende die Gründung eines Handwerks- und Gewerbevereins und einer Gewerbeschule. Sie warben zweifellos sehr eifrig für ihre Gedanken, brachten sie doch 60 Mann zur Gründungsversammlung im November zusammen. Sie genehmigten die gut vorbereiteten Statuten und beauftragten den Vorstand, es sei unverzüglich die Organisation einer Handwerks- und Gewerbeschule an die Hand zu nehmen, «mit der bestimmten Erklärung, dafür zu sorgen, dass noch in diesem Jahr, womöglich anfangs künftigen Monats, die Schule eröffnet werden könnte.» Nach dieser Notiz aus dem ersten Protokoll des Gewerbevereins datieren frühere Rückblicke ihre Gründung auf den Dezember 1859. Nachforschungen in einer andern Quelle, im «Wochenblatt des Bezirkes Meilen» (in der Druckerei der Zürichsee-Zeitung, Stäfa) ergeben, dass zwar die Vorsätze gut waren, dass aber ihre Verwirklichung auf allerhand Schwierigkeiten stiess. Die Schulordnung wurde ausgearbeitet und vom Präsidenten des Gewerbevereins, Ingenieur J.J. Näf, und vom Aktuar J. Brupbacher unterzeichnet. Aber im «Wochenblatt» wurde am 21. Dezember 1859 folgendes Inserat eingerückt:

— 16 **Anzeige.**

In die vom Handwerks- und Gewerbsverein Meilen-Herrliberg gegründete, mit Neujahr zu eröffnende Gewerbeschule können Anmeldungen zur Aufnahme beim Präsidenten des Vereins Hrn. Ingenieur Näf oder bei Unterzeichnetem bis spätestens den 26. Dez. gemacht werden.

Der Eintritt in die Schule ist nebst den Lehrknaben, deren Meister laut §. 4 des Schulreglements hiezu verpflichtet sind, auch anderen Knaben, die der Alltagsschule entlassen, sowie auch den Gesellen gestattet

Zu zahlreicher Betheiligung ladet freundschaftlichst ein

Namens des Vorstandes,
Der Aktuar:
J. Brupbacher.

— 21

Schönste diesjähri
und ohne Schalen, D
bis den feinsten Sort
Zimmt ꝛc
Vorzügliche rothe
bis 120 Ct., Horne,
neter Qualität. Alter
ächten Malaga per M

— 22 **Verkaufsp**

Verkauf

4 Pfd. aufges. Weiß

Ein weiteres Inserat vom 11. Januar 1860 sagte die Eröffnung auf Sonntag, 15. Januar, nachmittags Punkt 2 Uhr im Sekundarschulzimmer an und erweiterte den Kreis der Eingeladenen auf «Lehrlinge, Gesellen, sowie Knaben, die sich der Landwirtschaft widmen». Ob sich zu wenig Schüler eingefunden hatten? Es ist zu vermuten; denn am 28. Januar und am 1. Februar erschien wieder je ein Inserat mit der Ankündigung: «Handwerksschule Meilen-Herrliberg künftigen Mittwoch, den 1. Februar, abends 6 Uhr im Sekundarschulzimmer Meilen», und die Mitglieder des Gewerbevereins werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass sie ihre Lehrknaben in die Schule schicken müssen.

Die Gewerbeschule Meilen 1860–1900

Anfangsprobleme

Am 1. Februar 1860 ist die Handwerksschule Meilen-Herrliberg offenbar in Fahrt gekommen. Wir wissen über die zwei ersten Jahrzehnte allerdings recht wenig, denn das erste Protokollbuch des Gewerbevereins ist verloren gegangen, und Jahresberichte der Gewerbeschule scheinen sich nicht erhalten zu haben. Vorhanden ist die Schulordnung mit der Zweckbestimmung im ersten Artikel: «Die Handwerksschule setzt sich die Aufgabe, hiesigen Knaben und Lehrlingen diejenigen Kenntnisse beizubringen, die speziell auf das berufliche Leben Bezug haben». Mutig war Artikel 4, der bestimmte: «Alle Mitglieder des Vereins sind verpflichtet, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken.» Dass nachher mancher Lehrmeister meinte, seinen Lehrling an den Abendstunden in der Woche nicht entbehren zu können, und dass mancher Lehrling am Sonntag lieber freimachte – wen wundert's? Sonntagsruhe? Die jüngeren Lehrlinge hatten am Sonntag nebst zwei Stunden Gewerbeschule noch Singschule, Kinderlehre und oft noch mehrere Stunden Kadettenübungen! Die Frage des regelmässigen Gewerbeschulbesuchs war jahr-

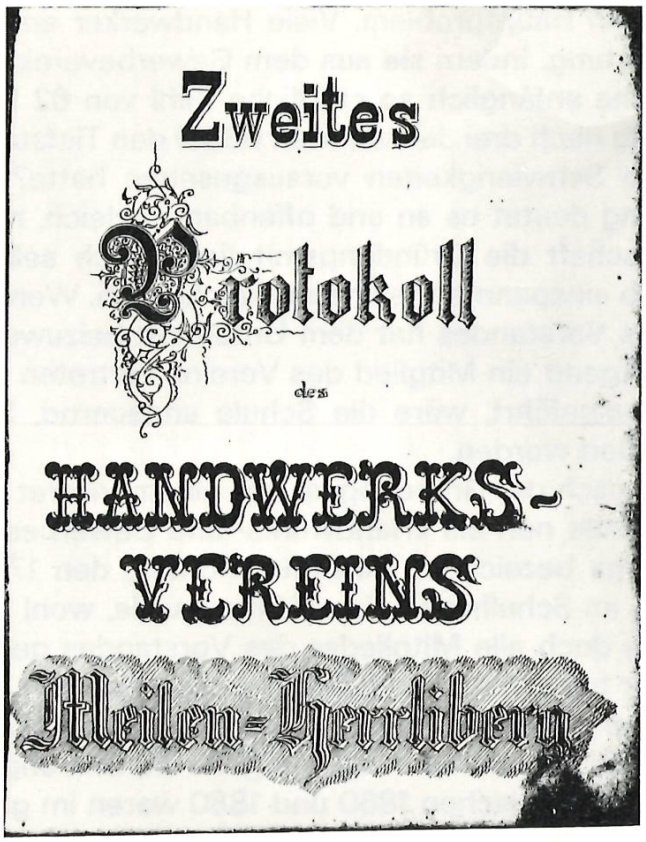
zehntelang ein Hauptproblem. Viele Handwerker entzogen sich der Verpflichtung, indem sie aus dem Gewerbeverein austraten. So sank seine anfänglich so stattliche Zahl von 62 Mitgliedern und erreichte nach drei Jahrzehnten (1889) den Tiefstand von 23. Ob man die Schwierigkeiten vorausgesehen hatte? Art. 5 der Schulordnung deutet es an und offenbart zugleich, mit welcher Opferbereitschaft die Gründungsmitglieder sich selber in den Schulbetrieb einspannten; es heisst nämlich: «5. Wenigstens ein Mitglied des Vorstandes hat dem Unterricht beizuwohnen oder sich durch irgend ein Mitglied des Vereins vertreten zu lassen.» Wenn so ausgeführt, wäre die Schule andauernd, Stunde um Stunde, visitiert worden.

Zehn Jahre nach der Gründung ist aus einem Inserat ersichtlich, dass die Schule nun als «Handwerks- und Gewerbeschule Meilen-Herrliberg» bezeichnet wird und Montag, den 17. Mai, morgens 6 Uhr, im Schulhaus Feld eröffnet wurde, wohl recht feierlich, wurden doch alle Mitglieder des Vorstandes gebeten, sich ebenfalls zur besagten Zeit im Schullokal einzufinden. Im Wintersemester war der Beginn der Unterrichtsstunden auf Donnerstag, abends 6 Uhr, und Sonntag, morgens ½8 Uhr, angesetzt. Die Schwierigkeiten zwischen 1860 und 1880 waren im ganzen Kanton dieselben: Das fehlende Obligatorium für Lehrlinge, die Vielfalt der Berufe, die mangelhafte Vorbildung der meisten Schüler und das Fehlen besonders ausgebildeter Lehrer. Neben wenigen Handwerkern, die Zeichenunterricht gaben, wirkten Volksschullehrer, die bestrebt waren, ihren Unterricht auf das Berufsleben auszurichten, die aber doch mit den spezifischen Bedürfnissen der vielen Berufe zu wenig vertraut waren.

Fortbildungsschulen als Konkurrenz

Dazu kam bald ein Konkurrenzunternehmen. Es wurden sogenannte Fortbildungsschulen gegründet, die an die Alltagsschulen anschlossen und die Befestigung und Erweiterung des Volksschulwissens bezweckten. Sie waren bald verbreiteter als die Handwerksschulen. Diese vermochten nicht, entschieden ihren eigenen Weg zu gehen, sondern glichen sich weitgehend den Fortbildungsschulen an oder gingen gar in ihnen auf. Auch die Gewerbeschule Meilen-Herrliberg scheint zeitweise von der Bildfläche verschwunden zu sein.

1875 wurden die Rekrutenprüfungen eingeführt. Sie examinierten die Zwanzigjährigen am Stellungstag mit einfachen Aufgaben und Fragen in Muttersprache, Rechnen und «Vaterlandskunde». Sie begünstigten die Fortbildungsschulen, während sich die Gewerbeschulen beeilten, das neue Fach Vaterlandskunde einzuführen und noch mehr von ihrer eigentlichen Aufgabe eines berufsbezogenen Unterrichts abgezogen wurden. Als man gar begann, eine Rangordnung der Kantone nach den Durchschnittsnoten der Rekrutenprüfungen zu veröffentlichen, führten viele Kantone (nicht aber der Kanton Zürich) das Obligatorium der Fortbildungsschule ein für Jünglinge, die nicht eine Mittelschule, Gewerbe- oder landwirtschaftliche Schule besuchten. In bezug auf die Bildung der Ungelernten ist unser Kanton heute noch im Hintertreffen.

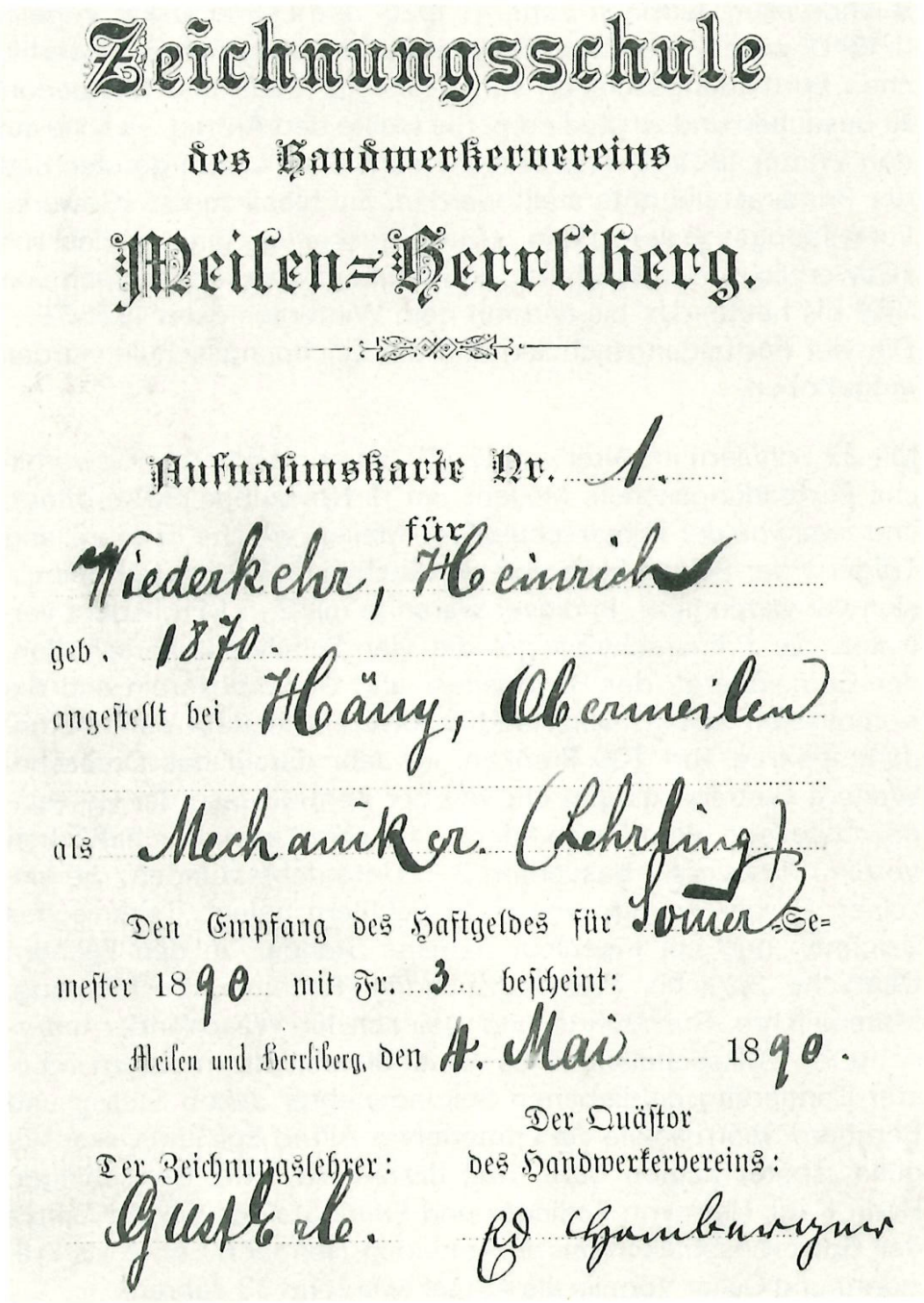


Abschlussprüfungen und Examen

Ab 1880 erhalten wir vermehrte Kunde dank dem dann beginnenden zweiten Protokoll des Handwerksvereins Meilen-Herrliberg, das mit dem abgebildeten, liebevoll gezeichneten Titelblatt geschmückt ist. Die Handwerksschule bildete eine Hauptsorge des Vereins wegen der zu geringen Schülerzahl und des ungeklärten Verhältnisses zur allgemeinen Fortbildungsschule. 1881 zählte sie nur elf Schüler. Mit einer Einsendung in die Zeitungen wollte man die jüngern Leute von Meilen und Herrliberg zum Besuch der Schule ermuntern. Zwei Jahre später waren es sechzehn Schüler. Herrliberg, Feld und Berg glänzten durch völlige Abwesenheit. 1884 stieg die Schülerzahl auf 34, doch nur für kurze Zeit.

Einen Impuls vorwärts brachte 1882 die Einführung der Lehrabschlussprüfungen. Die Teilnahme war allerdings ganz freiwillig und gab viel zu reden, insbesondere die Frage, ob den Prüflingen eine Geldprämie oder nur ein Diplom verabreicht werden solle. In Meilen fand man, letzteres genüge. Als aber 1883 erstmals fünf Lehrlinge ihrer Gewerbeschule in Thalwil die Prüfung bestanden, konnte man sich gern damit abfinden, dass laut Reglement Lehrlinge mit der besten Note (1) zehn Franken, solche mit Note 2 fünf Franken und solche mit Note 3 nur das Diplom erhielten. – Nach dem Wintersemester, meistens am 1. Aprilsonntag, hatte der Vorstand des Gewerbevereins das Examen der Handwerksschule zu organisieren und zu berappen. Es bestand aus Lektionen in den Hauptfächern, einer Ausstellung der Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten und einem Abendessen für die Schüler und den Vereinsvorstand. Vom Examenmahl im «Sternen» heisst es 1884: «Mit freudestrahlenden Blicken wurden die dampfenden Würste an den Schatten befördert. Die Tätigkeit der jungen Leute liess auf diesem Gebiet nichts zu wünschen übrig.»

1884, 1891 und 1895 traten Bundesbeschlüsse über die gewerbliche und industrielle Berufsbildung in Kraft. Sie ermöglichten Beiträge aus der Bundeskasse und regelten die Aufsicht durch eidgenössische Inspektoren. Bis 1930 bildeten sie die einzige Grundlage für die – bescheidene – Förderung der Berufsbildung durch den Bund. Wie stand es damit beim Kanton? Die Gewerbekreise hofften, durch ein umfassendes Gewerbegesetz viele Probleme, auch dasjenige der Gewerbeschule, regeln zu können. Aber das Zürcher Volk lehnte es 1881 und eine andere, ähnliche Vorlage 1899 ab. Erst 1906 wurde eine Teillösung, ein «Lehrlingsgesetz», von den Stimmbürgern mit schönem Mehr angenommen.
So war es zwischen 1880 und 1900 auch um die Gewerbeschule Meilen nicht gut bestellt. 1886 diskutierte man über die Verschmelzung mit den beiden Fortbildungsschulen, die unter der Aufsicht der Primarschulpflege Meilen standen. 1887 wurde die



Zeichnungsschule
des Handwerkervereins
Meilen-Herrliberg.

Aufnahmskarte Nr. 1.
für
Wiederkehr, Heinrich
geb. 1870.
angestellt bei Häny, Obermeilen
als Mechaniker. (Lehrling)
Den Empfang des Haftgeldes für Sommer-Semester 1890 mit Fr. 3 bescheint:
Meilen und Herrliberg, den 4. Mai 1890.
Der Zeichnungslehrer: Gustele.
Der Quästor des Handwerkervereins: Ed. Chamberrgner

Handwerksschule wirklich eingestellt, schon 1888 aber als «Zeichnungsschule» wieder eröffnet. 1895 erfolgte wieder eine Vereinigung, und bis 1900 bestanden vier Fortbildungsschulen in den Schulhäusern Feld-, Dorf, Ober- und Bergmeilen, an welchen an je zwei Abenden von 7–9 Uhr Unterricht in Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde erteilt wurde. Daneben scheint eine «Zeichenschule» kümmerlich mit wenig Schülern vegetiert zu haben.

Die Gewerbeschule Meilen im 20. Jahrhundert

Neubeginn

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde in Meilen von zwei Seiten her das Begehren nach Wiedereröffnung einer gewerblichen Fortbildungsschule laut. Das Gewerbe vermisste den Unterricht in Zeichnen und Buchhaltung, und die Primarschulpflege fand, die Kosten des viergeteilten Unterrichts seien untragbar geworden. Es wurde eine Kommission bestellt, deren führende Köpfe Buchdrucker Hermann Ebner († 1926) und Lehrer Oskar Vögelin († 1940) waren. Sie hatte die vom Bund unterstützten gewerblichen Fortbildungsschulen von Küsnacht, Stäfa und Männedorf zu besuchen und zu studieren. Sie stellte den Antrag, es solle auf den Winter 1901/02 eine Gewerbeschule ins Leben gerufen und der Primarschule unterstellt werden. Sie hiess zuerst «Gewerbl. Fortbildungsschule», dann «Gewerbeschule» und schliesslich «Gewerbliche Berufsschule» und bestand ohne Unterbruch von 1901 bis heute, d.h. bis und mit dem Wintersemester 1975/76. – Die vier Fortbildungsschulen und die Zeichnungsschule wurden aufgehoben.

«Gewerbliche Fortbildungsschule Meilen»

Mit 29 Schülern im Alter von 15–21 Jahren wurde die «Gewerbliche Fortbildungsschule Meilen» am 11. November 1901 eröffnet, und zwar von der Primarschulpflege Meilen, welche 15 Jahre lang Trägerin der Schule blieb und sie durch eine 24köpfige Kommission verwalten liess. In dieser waren je mit 2–5 Mitgliedern vertreten die Primarschulpflege, die vier Schulvorsteherschaften, der Gemeinderat, der Handwerks- und Gewerbeverein und die Kommission selbst. Der Handwerksverein leistete einen Gründungsbeitrag von 200 Franken, im Jahr darauf das Dreifache. Weitere Beiträge gingen ein von der Zentralkasse der Gemeindeschulpflege, vom Gemeinderat und vom Landwirtschaftlichen Verein. Die Schüler besuchten 2–9 Unterrichtsstunden; die einzelnen Fächer wurden von 6–14 Schülern belegt. Technisches Zeichnen gab ein Ingenieur namens Stauder; in den Fächern Deutsche Sprache, Freihandzeichnen, Rechnen, Buchführung, Materiallehre, Rundschrift und Deutsch für Waadtländer unterrichteten Volksschullehrer. Es waren die den ältern Lesern in bester Erinnerung gebliebenen Sekundarlehrer Jakob Stelzer und Bernhard Spörri sowie die Primarlehrer Alfred Egli und Oskar Vögelin; später kamen dazu Emil Brennwald, Fritz Bertschinger, Henri Kägi, Hermann Zollinger und Franz Stalder. An der Spitze der Gewerbeschulkommission standen Hermann Ebner als Präsident und Oskar Vögelin als Aktuar (während 33 Jahren).

Berufe

In einem einzigen Semester machten die zwei Dutzend Kommissionsmitglieder 66 Schulbesuche. Für das Wintersemester 1903/1904 sind die Berufe der 34 Schüler im Alter von 14–19 Jahren angegeben. Es waren 3 Mechaniker, 1 Schlosser, 1 Giesser, 1 Holzmaschinist, 1 Coiffeur, 2 Schreiner, 1 Glaser, 1 Gärtner, 1 Maler, 1 Zeichner, 1 Gerber, 1 Küfer, 1 Buchbinder, 1 Schuhmacher, 2 Schriftsetzer, 2 Büroangestellte, 8 Landwirte und 1 Handlanger. Wie konnten da die Lehrer ihren Unterricht auf die Bedürfnisse des Berufslebens ausrichten, wie es das Reglement in Art. 1 forderte: «Die Gewerbliche Fortbildungsschule bildet eine notwendige Ergänzung der gewerblichen Berufslehre und bezweckt als solche die Aneignung und Pflege von Fertigkeiten und Kenntnissen, welche sich auf die Ausübung eines gewerblichen Berufs beziehen»? – Die erste in einem Protokoll vermerkte Exkursion fand an einem Sonntag im Mai 1903 statt. Mit dem Lehrer für Materiallehre machten fünf Kommissionsmitglieder und ganze sechs Schüler eine zweistündige Besichtigung der Chemischen Fabrik in Uetikon und erlabten sich nachher im «Schiffli» Obermeilen an Wurst, Brot und Wein.

Das Lehrlingsgesetz von 1906

Im Herbst 1905 hörte die Generalversammlung des Gewerbevereins ein Referat von Lehrer O. Vögelin über den Entwurf des ersten zürcherischen Lehrlingsgesetzes. Seine Darlegungen wurden sehr aufmerksam angehört und riefen einer «sehr animierten Diskussion». Zwar wurde § 11, der den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule für Lehrlinge und Lehrtöchter obligatorisch erklärte, allgemein anerkannt; man sah ein, dass nur dadurch die Durchschnittsbildung des Gewerbestandes wesentlich gehoben werden könne. Schonungslos – und demokratisch offen – wurde aber gegen die vermeintlichen Mängel des Gesetzes losgezogen, so gegen die Beschränkung der Arbeitszeit des Lehrlings auf zehn Stunden pro Arbeitstag und dagegen, dass viele Paragraphen von den Rechten des Lehrlings reden, aber nicht einer von seinen Pflichten. Lehrjahre seien noch nie Herrenjahre gewesen, usw. Wie bereits erwähnt, wurde das Gesetz vom Zürchervolk am 22. April 1906 gut angenommen. Es brachte unter anderm die Freigabe von vier Arbeitsstunden für den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule und die Verpflichtung für die Lehrlinge, eine Schlussprüfung abzulegen. Sozialmassnahmen waren die Einschränkung der Arbeitszeit auf höchstens zehn Stunden im Tag und das Verbot, Lehrlinge an Sonn- und Feiertagen und zur Nachtzeit zur Arbeit heranzuziehen.

Erstmals Tagesunterricht

Es war wie bei der Gründung der Gewerbeschule im Jahre 1860: die führenden Köpfe waren Feuer und Flamme für den erreichten Fortschritt; die andern, zahlreichern hingen am Alten, und es brauchte Mühe, sie für Neuerungen zu gewinnen. Das zeigte sich besonders, als man für das darauffolgende Wintersemester 1906/07 den Zeichenunterricht vom Sonntagmorgen auf einen Werktagnachmittag verlegte. Ein gedrucktes Zirkular mit dem Titel «Ein letzter Appell an die Lehrmeister unserer Schüler» begründete die Änderung in bewegten Worten, insbesondere den

grössten bisherigen Übelstand: «Hat der Lehrling zehn oder elf Stunden in der Werkstatt gearbeitet, so wird ihm noch zugemutet, abends bis 9 Uhr in der Schulbank zu sitzen, nachdem es ihm kaum möglich gewesen ist, sich vom Werkstattstaub zu reinigen und etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Früh morgens heisst es, schon wieder an der Werkbank stehen. Das ist entschieden nicht von Gutem für die Gesundheit des in der Entwicklung begriffenen jungen Lehrlings ... Gewöhnen Sie sich daran, *einmal* in der Woche Ihren Lehrling einen halben Tag nicht mehr zu haben!»
Im nächsten Wintersemester stieg die Zahl der Schüler auf vierzig, und auch die Finanzen besserten sich. Im Jahresbericht über das Schuljahr 1909/10 heisst es: «Zum ersten Mal seit Bestehen unserer Schule (= seit 1901) weist unsere Rechnung einen Aktivsaldo auf und zwar nahezu Fr.180.–» Im gleichen Zeitpunkt wurde der seit 1901 amtierende Präsident Hermann Ebner durch Hermann Schwarzenbach, Direktor der Alkoholfreien Weine AG. Meilen, abgelöst, wobei ersterem als «eigentlichem Gründer» der Schule wärmster Dank ausgesprochen wurde. Mit Befriedigung konnte man feststellen, dass die Schule die Anerkennung der eidgenössischen und der kantonalen Inspektoren gefunden hatte. Auch die Schülerzusammensetzung gab ihr mehr als früher das Gepräge einer Schule für das Gewerbe. Waren 1860 die Schuhmacher, 1901 die Landwirte die am stärksten vertretenen Berufe, so waren es nun die 9 Mechaniker und 5 Schreiner. Immerhin waren es noch 14 verschiedene Berufe.
Auf Grund des Kantonalen Gesetzes betreffend das Lehrlingswesen von 1906 gab der Regierungsrat am 16. Mai 1907 eine Verordnung heraus, welche bestimmte, dass die Lehrmeister den Lehrlingen wöchentlich vier Stunden Arbeitszeit für den Schulbesuch freizugeben hatten. So blieb es in der Gewerbeschule Meilen bei der schon ein Jahr vorher eingeführten Ansetzung des Unterrichts: Dienstagnachmittag von ½2–½5 Uhr Zeichnen und anschliessend noch je eine Stunde Rechnen und Deutsch. Buchführung und Vaterlandskunde wurden an zwei andern Arbeitstagen nach Feierabend gegeben.

Allmähliche Fortschritte

1910 hatte die Primarschule Dorfmeilen ihren Neubau (den südlichen Teil des heutigen Sekundarschulhauses) bezogen, und die Gewerbeschule erhielt im Zeichensaal Wohnrecht. Obwohl dieser nach Norden orientiert war, am Nachmittag keinen Sonnenstrahl erwischte und meist recht kühl war, befand sie sich ein halbes Jahrhundert lang recht wohl darin. Nun konnte sie ihren Unterricht in zwei Berufsgruppen durchführen; die eine umfasste die mechanisch-technischen und die Bauberufe, die andere alle übrigen. Auch so bedeutete es eine Kunst, berufsbezogenen Unterricht zu geben, und mit Recht rühmte der kantonale Experte J. Biefer den Zeichenunterricht: «Bei Herrn Vögelin modellieren die Maler, die Gärtner tragen Profile heraus und berechnen die Materialbewegung, die Konditoren fertigen Zeichnungen an, nach denen sie Torten garnieren, die Sattler nehmen Abwicklungen vor und fertigen Gegenstände zuerst in Papier, dann aus echtem Material an. So lehnt sich der Schulunterricht für alle

Schüler an die Werkstattpraxis an. Es wird nicht nach Schablone verfahren, sondern Rücksicht genommen auf die Bedürfnisse eines jeden.» Oskar Vögelin war eben ein alter Kämpe. Schon 1885 hatte er den ersten vom Bund veranstalteten «Instruktionskurs für Zeichnungslehrer an Gewerbeschulen» besucht, der im Technikum Winterthur durchgeführt wurde.

Die Träger der Gewerbeschule Meilen

1916 ging die Gewerbliche Fortbildungsschule aus dem Eigentum der Primarschulgemeinde mit dem gesamten Inventar (hauptsächlich Modellen) in dasjenige des Handwerks- und Gewerbevereins über. Zugleich wurde die Kommission von 24 Mitgliedern auf 9 reduziert; denn im Vorjahr hatten 10 Mitglieder weder einer Sitzung beigewohnt noch Schulbesuche gemacht. Die Kriegszeit 1914–18 – wie auch diejenige von 1939–45 – überstand die Schule gut dank dem Einsatz von Schulleitung und Lehrerschaft. In den Militärdienst eingerückte Lehrer wurden durch Kollegen ersetzt. Die Schülerzahl bewegte sich erfreulicherweise Jahr für Jahr um die 40, sodass man für Zeichnen und Berufskunde eine dritte Abteilung (baugewerbliche Berufe) bilden konnte. Durch Vertrag mit der Schulvorsteherschaft Dorf erhielt die Gewerbeschule ab 1919 das Recht, das Physikzimmer im Primarschulhaus und seine Apparate zu benützen. Hier erteilte Oskar Vögelin als neues gut besuchtes Freifach «Elektrizitätslehre» und zwar «weniger Theorien als das für Beruf und Leben Wissenswerte».

Die Finanzen

Beteiligung der Gemeinde

Im selben Jahr übernahm die «Politische Gemeinde» die Verpflichtung (neue Gemeindeordnung §§ 39–42), ein allfälliges Defizit der Gewerbeschule zu decken, eine Verpflichtung, die spätere Gewerbeschulkommissionen mancher Sorge enthoben hätte, wenn man sie nicht vergessen gehabt hätte. So aber bezog man von der Gemeinde Vorschüsse und trug sie stets als Schuld nach, bis der Quästor 1948 entdeckte, dass die Gemeinde ihre Auslagen für die Gewerbeschule als Ausgaben gebucht und sie nirgends als Guthaben der Politischen Gemeinde vermerkt hatte. So begann man die neue Rechnung statt mit Minus mit Null und erzielte bald einen ersten Aktivsaldo. – Die enge Beziehung zur Gemeinde ermöglichte eine organisatorische Änderung: Die Frühjahrsversammlung 1941 des Handwerks- und Gewerbevereins beschloss die vollständige Loslösung von der Gewerbeschule Meilen. Trägerin der Schule wurde die Politische Gemeinde Meilen. Zugleich wurde die Zahl der Kommissionsmitglieder nochmals reduziert, auf sechs Mitglieder. Wir aber wollen nicht vergessen, dass der Gewerbeverein als Gründer und Betreuer der Gewerbeschule während 80 Jahren sich grosse Verdienste um die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses erworben hat.

Einnahmen

Noch ein paar Worte zum Finanziellen, zum ebenso schnöden wie unentbehrlichen Mammon. Die Gewerbeschule hatte, nach-

dem die Zuwendungen des Gewerbevereins und anderer Institutionen aus der Mode gekommen waren, vier hauptsächliche Einnahmequellen: Beiträge des Bundes, Beiträge des Kantons, Lehrortsbeiträge und Kursgelder (für fakultativen Sprachunterricht). Nicht von Bedeutung waren daneben die Haft- und Materialgelder der Schüler. Das Haftgeld – während Jahrzehnten Fr. 5.– – wurde zu Beginn der Lehrzeit erhoben und an deren Ende zurückbezahlt unter Abzug von je 50 Rappen pro unentschuldigte Absenz! Es gab nicht jedes Jahr, aber doch oft Schüler, die am Schluss der Lehrzeit das ganze Haftgeld «verschwänzt» hatten, ja, die noch darüber hinaus hätten zahlen müssen, wenn der Schulleiter dann nicht den Grossmütigen gespielt und auf die schwierige Eintreibung verzichtet hätte. – Materialgeld zahlten die Schüler als bescheidenen Beitrag an die Kosten für Zeichenpapier und -geräte, Hefte und weiteres Schulmaterial, «weil nicht geachtet wird, was nichts kostet». Es betrug lange Zeit Fr. 3.– für jedes Schuljahr, ab 1953 Fr. 5.– und von 1967–73 Fr. 10.–. Dann wurde der kleinlich anmutende Bezug eines doch zu kleinen Beitrags abgeschafft, und niemand weinte ihm eine Träne nach.

Lehrortsbeiträge

Die Lehrortsbeiträge sind bis heute der grösste Einnahmeposten. Es handelt sich um Beiträge, die vom Kantonalen Industrie- und Gewerbeamt unter Berücksichtigung der finanziellen Lage der einzelnen Gewerbeschulen festgesetzt werden. Sie werden von den Gewerbeschulen bei den «Lehrorten» erhoben, d.h. bei den Gemeinden, in denen die Lehrfirmen der Schüler ihren Sitz haben. Weil aber Schule halten ein ausgabenintensives Unternehmen ist, gehörten «Gesuche um Erhöhung des Lehrortsbeitrages» zu den alle paar Jahre fälligen Pflichtübungen der Gewerbeschulkommissionen, auch derjenigen von Meilen. Es betrug der für Meilen bewilligte Lehrortsbeitrag 1935 Fr. 25.–, 1937 Fr. 30.– und stieg dann bis Fr. 85.–. In den Fünfzigerjahren erreichte er Fr. 152.–, Mitte Sechzigerjahre Fr. 365.–. Diese Erhöhung brachte nach vielen defizitären Jahren wieder einen Einnahmenüberschuss. 1970 erfolgte die letzte Erhöhung des Lehrortsbeitrages, der seitdem Fr. 880.– pro Schüler und Jahr beträgt. Diese Erhöhung und die grosse Schülerzahl in den beiden ersten Klassen führten nach Jahren wieder zu einem Reinvermögen von Fr. 256.– am 30. April 1971, von Fr. 25475.60 ein Jahr später und von Fr. 54113.25 wieder ein Jahr danach. Man besprach das sich ergebende Wachstumsproblem mit dem zuständigen Beamten des Kantons und wäre bereit gewesen, ein «Gesuch um Reduktion des Lehrortsbeitrages» zu stellen. Doch befand man, angesichts der zu erwartenden Defizite in den kommenden zwei letzten Schuljahren bleibe man am besten beim bisherigen Ansatz. Infolgedessen stieg das Reinvermögen auf Fr. 71512.25 zum 30. April 1974. Das war, wie Quästor E. Mattle ausführte, der einmalige und nicht wiederholbare Höchstbestand dieses Postens. Denn die beiden letzten Schuljahre mit ihren sinkenden Klassen- und Schülerzahlen würden zu Ausgabenüberschüssen führen (1975–76 von etwa Fr. 30000.–), welche das Reinvermögen auf etwa ein Drittel des Höchstbestandes reduzie-

ren würden. Übrigens, um nicht Erbhoffnungen zu wecken, sei gleich gesagt, was nach der Liquidation im Frühling 1976 mit dem Restvermögen geschehen wird: Es wird unter die Lehrortsgemeinden verteilt nach einem Schlüssel, der aus ihren Lehrortsbeiträgen in den letzten Jahren errechnet werden wird. – Eines ist zu diesem Abschnitt noch festzustellen: Meilen genügte seit 1970 der erwähnte jährliche Lehrortsbeitrag von Fr. 880.– pro Schüler, während andere Gewerbeschulen bei unserer Gemeinde für ihre Schüler Lehrortsbeiträge von Fr. 1600.– und mehr fordern müssen. Allerdings bestehen bei uns kein «repräsentatives Gewerbeschulhaus» und keine gross aufgeblähte Verwaltung mit Direktor und Sekretärinnen! Die Schüler aber entbehren – darauf wurde in den letzten Jahren Wert gelegt – nichts Wesentliches, ja kaum irgend etwas Wünschbares.

Subventionen

Die Beiträge von Bund und Kanton waren ebenfalls lebenswichtig. Sie betrugen 30 und 35% der anrechenbaren Ausgaben, d.h. hauptsächlich der Besoldungen und der allgemeinen, im Besitz der Schule bleibenden Lehrmittel, nicht aber der an die Schüler abgegebenen. Ihre Leistungen machten das BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit), das KIGA (Kantonales Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) und später das Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich von der Erfüllung ihrer Richtlinien abhängig, und die eidgenössischen und kantonalen Inspektoren halfen mit sachtem Drucke nach, lange bevor 1933 das erste «Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung» in Kraft trat.

Gewerbeschulkommission und Lehrerschaft

Drei Epochen, drei Schulleiter

Genug von Finanzen und Gesetzen! Wenden wir uns dem Lebendigeren, dem Persönlichen zu! Für die Geschichte der Gewerbeschule Meilen lassen sich die Jahre 1901–76 in drei Epochen von 33, 10 und nochmals 33 Jahren unterteilen. Die Jahre 1901–34 kann man als die Ära Oskar Vögelin bezeichnen. Zusammen mit dem 1926 verstorbenen Buchdrucker Hermann Ebner war er einer der Neubegründer der Gewerblichen Fortbildungsschule Meilen und 33 Jahre lang deren Aktuar und Schulleiter. Er erlebte die Wahrheit des Sprichworts: Aller Anfang ist schwer. In seinem im «Volksblatt des Bezirkes Meilen» veröffentlichten «Schlusswort» gab er vor allem viele Zahlen und Übersichten, so: «Das Sommersemester 1902 wies am Schluss nur noch 9 Schüler auf, das Wintersemester 1920–21 dagegen 55, was die Extremzahlen zwischen 1901 und 1934 waren. Am meisten Schulbesuche der Kommissionsmitglieder verzeichnete das Wintersemester 1910–11, nämlich 84.» Er schliesst bezeichnenderweise wieder mit zwei Zahlen: «All das Beschriebene ist in 50 Sitzungen besprochen und auf 351 Protokollseiten niedergeschrieben worden.» – 1934–43 war Architekt Adrian Boller Schulleiter und Aktuar. Wegen Übersiedlung nach Kilchberg trat er schon 1943 zurück. Ungern liess man ihn scheiden; denn die Betreuung von Schule und Lehrlingen war ihm Herzenssache

gewesen. Im Abschnitt «Exkursionen» werden wir zeigen, wie er diese Lichtpunkte im Lehrlingsdasein zu instruktiven und zugleich das Gemüt bildenden Anlässen gestaltete. – Zu seinem Nachfolger wurde Sekundarlehrer Walter Weber gewählt, der nach 30 Jahren Amtswaltung gerne den Rücktritt genommen hätte, sich aber zum Ausharren bewegen liess, weil die Schule im «Auslaufen» war und es eine Zumutung gewesen wäre, wenn sich jemand für die letzte kurze Wegstrecke neu hätte einarbeiten müssen. So wird er voraussichtlich bis im Frühjahr 1976 wie der erste Schulleiter auf 33 Jahre Dienst als Schulleiter und Aktuar kommen und etwas über 500 Protokollseiten geschrieben haben.

Präsidenten und Quästore

Ihr redlich Teil an Arbeit leistete in den Dreivierteljahrhunderten die Gewerbeschulkommission, besonders die

Präsidenten	
Hermann Ebner, Buchdrucker	1901–10
Hermann Schwarzenbach, Direktor der «Alkoholfreien Weine AG, Meilen»	1910–17
Josef Larcher, Baumeister	1917–29
Walter Hochuli, Spenglermeister	1929–34
Max Larcher, dipl. Baumeister	1934–54
Hans Hauser, Gemeindepräsident	1954–76
und Quästoren	
J. Steiger im Christoffel	1901–04
F. Wunderli, Leihkassenverwalter	1904–10
A. Zolliker, Feldhof	1910–34
Fritz Haab, Gärtnermeister	1934–46
Max Zweifel, Metzgermeister	1946–47
E. Röthlisberger, Dreher	1947–59
E. Mattle, Gemeindegutsverwalter	1960–76

Den übrigen Kommissionsmitgliedern, die wir raumeshalber nicht nennen können, sei hier der aufrichtige Dank für Interesse und initiative Mitarbeit abgestattet.

Die Lehrer

Mit dem Lehrer steht und fällt die Schule. Das ist eine alte Weisheit. Was wird nicht alles vom Lehrer gefordert: Fachliches Wissen, methodisches Geschick (Erklären- und Beibringenkönnen), ein gewisses Mass natürlicher Autorität und schliesslich eine Portion Humor, damit nicht alles in tierischem Ernst untergehe. Zu allem hinzu braucht es noch Freude, an der Altersstufe von 15–20 Jahren zu unterrichten. Sehr gute Lehrer schreckten davor zurück, andere meldeten sich nach einjährigem Gastspiel an der Gewerbeschule ab. Um so dankbarer sind wir all denen, die sich – zumeist und besonders in den ersten Jahren aus Idealismus – zur Verfügung stellten und bisweilen jahrzehntelang durchhielten. Der erste Schulleiter hat uns ein Verzeichnis der Lehrer an der Gewerbeschule Meilen hinterlassen, das wir weiterführen, wobei wir aber die «Eintagsfliegen» und die nur wenige Jahre

Amtenden weglassen. (F = Fachlehrer für Zeichnen/Berufskunde) Es unterrichteten ab

1901	Primarlehrer Oskar Vögelin	63 Semester
1901	Ingenieur Stauder, F	8 Semester
1901	Primarlehrer Alfred Egli	55 Semester
1901	Sekundarlehrer Bernhard Spörri	43 Semester
1901	Sekundarlehrer Jakob Stelzer	8 Semester
1903	Primarlehrer Fritz Bertschinger	52 Semester
1903	Primarlehrer Emil Brennwald	34 Semester
1920	Primarlehrer Henri Kägi	34 Semester
1921	Primarlehrer Hermann Zollinger	30 Semester
1923	Primarlehrer Franz Stalder	48 Semester
1926	Architekt Adrian Boller, F	34 Semester
1934	Baumeister Max Larcher, F	51 Semester
1935	Maschinentechniker W. Baur, F	10 Semester
1935	Sekundarlehrer Otto Wegmann	56 Semester
1935	Sekundarlehrer Walter Weber	72 Semester
1940	Maschineningenieur H. Weilenmann, F	44 Semester
1953	Architekt C. R. Höhn, F	30 Semester
1955	Primarlehrer Arnold Altorfer	32 Semester
1961	Sekundarlehrer Otto Schellenberg	30 Semester
1962	Sekundarlehrer Rolf Vontobel	10 Semester
1964	Reallehrer Ernst Berger	12 Semester
1964	Ing. HTL Siegfried Tschofen, F	8 Semester
1965	Ing. HTL Hermann Trachsel, F	6 Semester
1965	Sekundarlehrer Peter Bürki	22 Semester
1965	Reallehrer Jeanpierre Mollet	18 Semester
1965	Architekt W. Heusser, F	22 Semester
1965	Architekt P. Leutwyler, F	16 Semester
1966	Oberschullehrer Josef Debrunner	8 Semester
1966	Reallehrer Ernst Kunz	12 Semester
1966	Reallehrer Walter Voellmy	18 Semester
1966	Gemeindegutsverwalter E. Mattle	18 Semester
1967	Heizungsingenieur Horst Jacoby, F	8 Semester
1968	Bauingenieur Walter Weber, F	11 Semester
1970	Reallehrer Paul Wegmann	12 Semester

Auch mehrere weibliche Lehrkräfte haben mit Erfolg und ohne disziplinarische Schwierigkeiten an unserer Gewerbeschule unterrichtet; allerdings betrug die längste Amtszeit 2½ Semester.

Charakteristik

Es soll ein grosser Fortschritt sein, wenn an den grossen Gewerbeschulen möglichst durchgehend Hauptlehrer angestellt werden können. Wir waren eine Schule, die vorwiegend mit nebenamtlichen Gewerbelehrern arbeitete. Soweit es den Fachunterricht betraf, waren es ausgewiesene Fachleute, so an den baugewerblichen Klassen Architekten und Baumeister, die zum Teil auch an der Gewerbeschule Zürich Unterricht gaben und schon deswegen gut sein mussten. Vor allem aber waren sie noch aktive Berufsleute und mit der Praxis inniger verbunden, über Neuerungen durch Prospekte usw. besser informiert als ihre hauptamtlichen Kollegen. Für den allgemeinbildenden Unterricht stell-

ten wir Volksschullehrer an, also nebenamtliche Lehrer, die heute vielfach als zweit- oder drittklassig betrachtet werden. Auf ihre durch die Lehrabschlussprüfungen bewiesenen Unterrichtserfolge habe ich bereits hingewiesen. Was unsern Lehrern an wissenschaftlicher Vorbildung fehlen mochte, haben sie wettgemacht durch ihre pädagogische Erfahrung, ihr didaktisches Geschick und durch den Besuch von Kursen. Wir Schulleiter achteten darauf, Lehrer zu gewinnen, die sich in der Volksschule besonders bewährt hatten, und für die Fächer, für die sie besonders geeignet waren, also nicht für alle Fächer des allgemein bildenden Unterrichts, wie das beim hauptamtlichen Lehrer der Fall sein soll. Ob dann jeder ein solcher Ausbund sein wird, dass er für Rechnen und Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde wie für Deutsch und musische Erziehung aus dem vollen schöpfen kann?

Die einzige Enttäuschung

Schlechte Erfahrungen mit Lehrern? Ich habe, mit Ausnahme von Ingenieur Stauder, alle persönlich gekannt, wenn auch einige der Ältern erst als Altkollegen. Aber ich habe als Kollege und als Schulleiter weder mit den 40 namentlich Angeführten noch mit den 10–15 kurzfristiger Angestellten je Unangenehmes erlebt – mit einer Ausnahme. Diese bestätigt die Regel, dass wir uns einer Lehrerschaft erfreuten, die Tüchtiges leistete, den Schülern viel Wertvolles bot und im grossen ganzen gut mit der Jugend von 15 bis 20 Jahren auskam. Schwierigkeiten gab es nur mit einem in der Liste nicht genannten jüngern Fachlehrer von besonderem Geltungstrieb, der schon an der ersten Kommissionssitzung alles umkrempeln wollte und über die Köpfe der drei Kommissionen Küsnacht, Meilen und Stäfa hinweg eine Umfrage bei den Gemeinderäten startete.

Besoldungen

«Dem Ochsen, der da drischt, sollst du das Maul nicht verbinden und dem Lehrer einen gerechten Lohn zahlen.» Ersteres stammt aus der Bibel, letzteres gilt im 20. Jahrhundert, wobei die Auslegung von «gerecht» nicht leicht ist. Sicher waren die Lehrerbesoldungen in den ersten Jahren, 1901–05, sehr bescheiden angesetzt mit Fr. 80.– pro Jahreswochenstunde (d.h. es wurden pro Jahr für eine Stunde in der Woche Fr. 80.– bezahlt, oder umgerechnet unter der Annahme von 40–42 Schulwochen Fr. 2.– pro Einzelstunde). Die Teuerung im 1. Weltkrieg führte zur Aufbesserung auf Fr. 100.–, dann 125.–, 150.– und 1921 auf Fr. 200.–. Dabei blieb es für rund 20 Jahre; denn es kam 1929 die Zeit der Weltwirtschaftskrise mit Lohnabbau und ab 1939 der 2. Weltkrieg. Ein damaliger Fachlehrer (Wanderlehrer, der an mehreren Gewerbeschulen unterrichtete) wies schliesslich darauf hin, dass sein Gesamtsalär nicht einmal dasjenige eines Primarlehrers erreiche. Für ihn und nach 1945 auch für die nebenamtlichen Lehrer erwiesen sich zuerst Teuerungszulagen, dann Lohnerhöhungen als gerechtfertigt, bis endlich für Fachlehrer die Angleichung an eine Sekundarlehrerbesoldung, für die andern ebenfalls Aufbesserungen, wenn auch in wesentlich bescheidenerem Rahmen, beschlossen wurden. Rückblickend mag man finden, die

Kommission sei während langen Jahren sehr zurückhaltend, fast knausrig gewesen – bis sie dann in den Sechzigerjahren den Forderungen von Fachlehrern nachgeben musste, die geltend machten, der Gewerbelehrer unterrichte an einer höhern Altersstufe als der Sekundarlehrer und sei darum auch höher zu besolden. Dass anschliessend die Hochkonjunktur die Saläre nochmals in die Höhe trieb, ist keine vereinzelte Erscheinung. Seit 1960 erfolgte die Lohnbemessung im Einvernehmen mit den andern Gewerbeschulen im Bezirk, aber stets unter den Ansätzen der Gewerbeschule Zürich. 1966 wurde beschlossen, es solle in Zukunft die Lohnbewegung (besonders die Teuerungszulagen) für alle Lehrkräfte derjenigen des Kantons parallel laufen, wie das auch bei den Gemeindeangestellten üblich sei. Interessieren mag, wie gross die Lohnsumme einer kleinen und, wie wir gesehen haben, recht sparsamen Gewerbeschule im Schuljahr 1973/74 war: Für 31 Lehrkräfte, inbegriffen Stellvertreter und Leiter und Leiterinnen der fakultativen Sprachkurse, wurden von der Gewerbeschule Meilen Fr. 121148.25 ausbezahlt.

Gemeinsamer Anschaffungsfonds

Alles hat seine Kehrseite. Die gute Seite der leidigen Angelegenheit mit einem jungen Fachlehrer war ein häufigeres und engeres Zusammenarbeiten der drei Kommissionen von Küsnacht, Meilen und Stäfa und im besondern die Gründung eines «Fonds für gemeinsame Anschaffungen». Schon vorher waren den einzelnen Schulen von einigen Betrieben Spenden zugeflossen, die zum Kauf von Präzisionsinstrumenten verwendet worden waren. 1964 wurde aus solchen Spenden der Fonds gegründet und daraus eine Drehstromapparatur «Senn» und andere Apparate für die Mechaniker, aber auch eine Sammlung grosser Natursteinmuster für die Maurer und Feldmessgeräte für die Hochbauzeichner angeschafft. Da an solche Ausgaben 59% Subvention von Bund und Kanton erhältlich waren, konnten Käufe für eine viel grössere als die im Fonds vorhandene Geldsumme getätigt werden. 1966 wurden erstmals 85 Briefe an die Lehrmeister und Lehrfirmen gesandt, in denen über die nötigen Anschaffungen orientiert und um Spenden für den gemeinsamen Fonds gebeten wurde. Diese und eine zweite Sammelaktion von 1969 führten zu schönen Erfolgen. Die Grosszügigkeit der Spender brachte dem Fonds beide Male rund Fr. 5000.– ein. Als Meilen dann zur rein baugewerblichen Berufsschule wurde und keine gemeinsamen Klassen mehr mit den andern Schulen hatte, erfolgte die Aufteilung des noch vorhandenen Geldes im Verhältnis der Einzahlungen der beiden Berufsgruppen.

Auf dem Wege zu reinen Fachklassen

Zu viele Berufe

«Oft waren an unserer Schule 20–30 Berufsarten vertreten» steht im Schlusswort des ersten Aktuars zu lesen. Wir hörten bereits, wie schwierig es war, im Zeichnen jedem Schüler die zu seinem Berufe passenden Aufgaben zu geben. Ganz unmöglich war es in der Berufskunde, die zu Beginn der Zwanzigerjahre

eingeführt wurde. Zwar entstanden allmählich verbindliche Lehrpläne und die im Verlag «Der Gewerbeschüler» erscheinenden Lehrmittel für einzelne Berufe oder Berufsgruppen. Aber die einzige befriedigende Lösung war die Bildung von Klassen, in denen nur Lehrlinge (Lehrtöchter) eines Berufes oder einer Gruppe nah verwandter Berufe zu unterrichten waren. Bund und Kanton unterstützten und viele Meisterverbände forderten die Bildung solcher Abteilungen (oft Fachschulen genannt). 1922 gründeten die Gärtner, die Coiffeure und die Bäcker eigene Schulen, drei Jahre später die Maler, und 1927 schufen die Schreinermeister der Bezirke Horgen und Meilen eine «Berufsschule für Schreiner», welche in den beiden Bezirkshauptorten Unterricht hielt, bei uns im gleichen Zeichensaal wie unsere Gewerbeschule, aber organisatorisch und finanziell unabhängig.

Strukturänderung in Etappen

Durch weitere Schulen und Zusammenzug seltener Berufe an der Gewerbeschule Zürich konnten so an den Landgewerbeschulen die Abteilungen «Gemischte Berufe» entlastet, zuletzt aufgehoben werden, in Meilen im Jahr 1933. Die kantonalen Inspektoren A. Schwander und besonders der von 1932–62 amtende Emil Oberholzer förderten die Bildung von Gewerbeschulklassen mit Lehrlingen einer nahverwandten Berufsgruppe auch auf dem Lande, und die ständig sich verbessernden Verkehrsmittel ermöglichten es. Die Gewerbeschulen waren also keineswegs, wie der heutige Chef des Kantonalen Amtes für Berufsbildung mehrmals scheinbar witzig zu sagen pflegte, so konzipiert, dass der Lehrling, wenn er am Morgen aus dem Bette fiel, gerade in der Gewerbeschule landete. Wir erinnern uns an jene Feststellung der Meilener Gewerbeschulkommission, dass die Lehrlinge zwischen ihrer Werkstattarbeit und dem abendlichen Unterricht kaum Zeit hatten, sich umzukleiden und etwas zu essen. Wer hätte ihnen da noch einen langen Weg zur Gewerbeschule zumuten wollen? In den Dreissigerjahren stand es besser mit der Freigabe von Arbeitszeit für den Gewerbeschulunterricht wie mit den Verbindungen per Bahn, Schiff, später Autofähre und mit Velos, heute mit Motorrädern und vereinzelt mit dem Auto. Um 1930 ermöglichte das Fortbildungsschulinspektorat einen Schüleraustausch zwischen den Gewerbeschulen von Küsnacht, Meilen und Stäfa, derart, dass jeder Schulort in regelmässigem Turnus eine erste Klasse mit Mechanikern aus dem ganzen Bezirk übernahm und dann bis zum Lehrabschluss führte. Zwischen Küsnacht und Meilen geschah dasselbe mit den Maurerklassen, deren Lehrlinge sich aus den Seegemeinden der beiden Bezirke Horgen und Meilen rekrutierten. Dazu hatte Meilen bis 1935 noch eine Klasse Sattler und Tapezierer. Hatte unsere Gewerbeschule zu Beginn des Jahrhunderts die verschiedensten Lehrlinge aus nur zwei Gemeinden unterrichtet, so waren es nun Lehrlinge aus den zürcherischen Dörfern rings um den See. Aus ortsgebundenen waren regionale und nach Berufsgruppen orientierte Schulen geworden. Den Mechaniker- und Maurerklassen waren anfänglich noch zahlreiche verwandte Berufe zugewiesen; da gab es neben den Mechanikern Maschinenzeichner, Ventilations-

zeichner, Modellschreiner, Konstruktionsschlosser, Schmiede, Stanzmesserschlosser, Fein- und Kleinmechaniker, Werkzeugmacher, Dreher, Maschinenschlosser und Büchsenmacher, neben den Maurern Gipser, Hafner, Plattenleger und Steinhauer-Cementer. Die meisten verwandten Berufe wurden zwischen 1946 und 1968 der Gewerbeschule der Stadt Zürich zugeteilt, wo sie einheitliche Klassen bilden konnten.
1935 bis 1965 hatte Meilen je eine Mechaniker- und eine Maurerabteilung, wobei die Schülerzahl von 39 auf 103 (im Sommer 1961) anstieg und in der Regel um 60 bis 80 schwankte. Es konnten also Fachklassen mit nur einem Jahrgang geführt und bei den Mechanikern immer, bei den Maurern zeitweise und immer häufiger der Jahrgang in zwei Klassen aufgeteilt werden. Parallel mit dem Anwachsen der Schülerzahl ging der stundenmässige Ausbau. Ab 1961 hatten beide Berufsgruppen je acht Stunden Unterricht pro Woche, die Maurer an einem einzigen Tag pro Woche, die Mechaniker meistens an zwei Halbtagen.

Meilen wird baugewerbliche Berufsschule

1964 stellte der neue Berufsschulinspektor A. Specht eine Neuordnung der Zuteilung von Berufen und ihrer Einzugsgebiete für die vier Gewerbeschulen im Bezirk Meilen zur Diskussion. Die Mechaniker unseres Bezirkes sollten nur Küsnacht und Stäfa zugewiesen werden. Zum Ausgleich sollten alle Maurer, und neu alle Hochbauzeichner mit Lehrort in den Gemeinden an den beiden Seeufern, nach Meilen kommen. Er erhoffte einheitlichere und lebensfähigere Schulen und einen bessern Kontakt mit den Berufsverbänden. Der Gewerbeschulkommission Meilen fiel es zunächst schwer, auf die Mechanikerklassen zu verzichten, hatten diese doch jahrzehntelang das Rückgrat ihrer Schule gebildet. Durch Verfügung der Volkswirtschaftsdirektion vom 17. Dezember 1964 wurde die Neuordnung eingeführt, und im Frühling 1965 trat eine erste Hochbauzeichnerklasse bei uns ein: Meilen war eine baugewerbliche Berufsschule geworden. Der Lehrkörper vergrösserte sich um zwei selbständig tätige, im Nebenamt bisher an der Gewerbeschule Zürich wirkende Architekten (für projektives und perspektivisches Zeichnen, Schattenkonstruktionen und Freihandzeichnen, für Baustoffkunde, Konstruktionslehre, Fachrechnen, Arbeitsbeschrieb und Ausmass), einen Heizungsingenieur (für Heizung und sanitäre Installationen), einen Bauingenieur (für Feldmessen und Baustatik), zwei Sekundarlehrer (für Naturlehre und die allgemein bildenden Fächer Geschäftskunde, Deutsch, Staats- und Wirtschaftskunde, allgemeines Rechnen).

Ein Rekordschuljahr

Zunächst blieben die bereits eingetretenen Mechanikerklassen bis zum Lehrabschluss bei uns; die letzten bis 1968. 1967/68 war unser Rekordschuljahr. Wir unterrichteten zwei vierte Mechanikerklassen und je drei Maurer- und Hochbauzeichnerklassen, total acht Klassen mit 115 Pflichtschülern und 19 Lehrern; die Pflichtstundenzahl betrug 74 pro Woche. Rechnet man noch die Schüler eines Sprach- und eines Technikumsvorbereitungskurses dazu, so kommt man auf 153 Schüler. (Zum Vergleich: Die

Gewerbeschule der Stadt Zürich zählte im gleichen Schuljahr 17283 Pflichtschüler.)

Lob der kleinen Schule

Aber wir waren auch zufrieden, als die Schülerzahl in den drei ersten Siebzigerjahren 89, dann 100 und 106 betrug. Das war eine gut überblickbare Schülerschar. Individuelles Behandeln von Absenzengesuchen oder andern persönlichen Anliegen der Schüler war durchaus möglich. Die Lehrer schätzten die menschlich warme Atmosphäre, und die Schüler betonten bei Befragungen mehrmals, sie zögen unsre kleine Schule jeder grössern vor. Es war so, wie der Schulleiter schon 1955 schrieb, in einem Aufsatz «Die Gewerbliche Berufsschule Meilen», den er auf Wunsch der Redaktion des «Mitteilungsblattes des Zürcher Verbandes für Gewerbeunterricht» verfasst hatte: «... Wir glauben an die Daseinsberechtigung unserer Schule. Die Ergebnisse an den Lehrabschlussprüfungen brauchen den Vergleich mit den grössern Schulen nicht zu scheuen. Die Sammlung ... wird durch Anschaffungen zielbewusst ergänzt und oft durch interessante Schenkungen aus Lehrbetrieben bereichert. Ebenso wird nach Bedürfnis für ergänzenden fakultativen Unterricht gesorgt, wenn nötig zusammen mit den benachbarten Gewerbeschulen. Ein Vorteil der kleinen Schule liegt im vertrauten Verhältnis von Schulleitung, Lehrern und Schülern; man kennt sich und oft finden die Jungen den Weg zur ältern Generation mit einem Lebensproblem. Disziplinarschwierigkeiten bleiben deshalb nicht aus, können aber vielleicht etwas rascher, persönlicher und wirksamer erledigt werden als im grössern Betrieb ... In den meist kleinen Maurerklassen sitzen Meistersöhne, manchmal mit Mittelschulbildung, neben Bündnern und Italienern mit nur sieben Schuljahren. Da kann es in der dritten Klasse vorkommen, dass ihrer zwei trigonometrische Aufgaben lösen, während ein andrer dank dem Bemühen des Rechenlehrers schliesslich doch noch Aufgaben aus dem beruflichen Rechnen bewältigt ... Vor allem ist eine kleine Schule beweglicher als ein Grossbetrieb, sie kann sich Experimente leisten wie seinerzeit die Einführung von Jungarbeiterkursen (Fortbildungskurse für Jugendliche ohne Lehrvertrag) oder Vorträge und Aussprachen, aus denen – manches Jahr vor Zürich – die Kurse in Lebenskunde entstanden sind ...»

Die Schüler

Ein Kapitel sei den Gewerbeschülern und -schülerinnen gewidmet. So wichtig Schulräume, Kommission und Lehrer sind – ohne Schüler müssten sie «zusammenpacken», wie wir das im Frühling 1976 tun werden. – In den letzten 75 Jahren sind etwa 1150 Lehrlinge und Lehrtöchter in die Gewerbeschule Meilen eingetreten und hier drei Jahre lang (Maurer) oder vier Jahre (Mechaniker und Hochbauzeichner) unterrichtet worden. Im allgemeinen darf ihnen die Anerkennung ausgesprochen werden, die der erste Schulleiter nach 33 Jahren Amtswaltung formulierte: «Lobend darf erwähnt werden, dass es eine Freude war, an der Gewerbe-

schule zu unterrichten. Die Schüler sind älter als in der Volksschule; sie haben ein Ziel vor Augen; sie wissen, warum sie in der Schule sind und zeigen darum Eifer, und weil der Unterricht ihrem Berufe angepasst ist, auch Verständnis. Eigentliche Disziplinarfälle hatten wir in den 33 Jahren höchstens 3–4.»

Disziplin

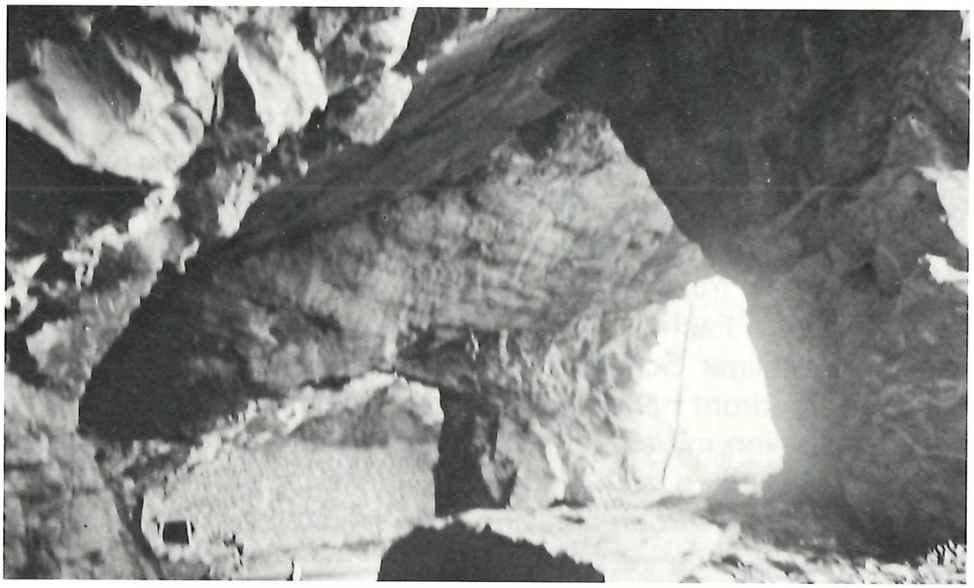
Zum Thema Disziplin immerhin ein paar Anmerkungen. 1920 musste ein Schüler aus der Schule gewiesen werden. 1931 waren einige Lehrlinge so unruhig und frech, dass die Kommission fleissige Schulbesuche ihrer Mitglieder verordnete, und, weil auch hier die Disziplin nicht über jede Kritik erhaben war, ein Bussengeld für versäumte Besuche bezog. (Nach Semesterschluss machten die sechs Kommissionsmitglieder mit dem Bussengeld ein frohes Reischen ins Toggenburg . . .) Im gleichen Jahr wollte ein Fachlehrer den Rücktritt nehmen wegen frechen Betragens einiger Schüler der Sattlerklasse, die ihm sogar mit der Waffe gedroht haben sollen. Ein Jahrzehnt später hatte sich die Kommission mit einem Früchtchen zu befassen, das angeblich zur Schule ging, sich aber in den Meilener Wirtschaften herumtrieb. Später wurden ähnliche Fälle meistens durch einen Telephonanruf des Lehrers beim Lehrmeister ins richtige Geleise gebracht. Dass der Abwart oft Grund zum Ärger hatte, glauben wir gerne, wenn wir auch nicht dulden konnten, dass er sich rächte, indem er an einem kalten Wintermorgen die Heizung im Zeichensaal abstellte. Es traf den ältern Fachlehrer empfindlicher als die heissblütige Jugend!

Examenfeiern und Exkursionen

Lichtpunkte im Gewerbeschülerdasein waren vor dem ersten Weltkrieg die Examenfeiern und vor- wie nachher die Exkursionen. 1906 fand am Sonntag, 1. April, das Examen statt mit Lektionen in allen geeigneten Fächern und einer Ausstellung der Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten. Gemäss Bericht des Schulleiters vereinigte nachher «ein Abendessen Schüler und Erwachsene im «Sternen». Den Schülern wurde Wurst, Brot und (erstmals) alkoholfreier Wein verabreicht ... Hr. Hermann Schwarzenbach redete über das Thema «Geschäftserfolg und Alkohol». Im selben Jahr wurde vom Vorstand vorgeschlagen, einen Ausflug zu unternehmen und das Elektrizitätswerk an der Sihl zu besichtigen. In der Kommission erhob sich scharfe Opposition, indem geltend gemacht wurde, dass man nicht durch Wegnahme der Lehrlinge an einem Werktag, bloss zum Zweck eines Ausflugs, die Sympathien der Lehrmeister für die Schule verscherzen sollte. Die Angelegenheit blieb fünf Jahre lang liegen. Dann wurde der Papierfabrik Perlen bei Luzern ein Besuch abgestattet. Von da an besuchte man jedes Jahr mit Ausnahme der Kriegsjahre ein industrielles Unternehmen.»

Die Exkursionen führten in alle Windrichtungen: nach Basel und Choindez im Jura, nach Schaffhausen und nach Lugano und ostwärts bis nach Marmorera-Tinzen. Mehr als eine Aufzählung sagen uns ein paar Zitate aus den im Protokoll verewigten Reiseberichten des zweiten Schulleiters, Adrian Boller: «Wir Leiter hatten unsere Freude an dem netten und ordentlichen Verhalten der

Schüler, in jeder Beziehung ein Ansporn, an unsern geplanten jährlichen Exkursionen festzuhalten.» (1936) Ein besonders schöner Bericht ist derjenige über die Fahrt nach Unterterzen am Walensee, die Besichtigung der Zementfabrik und auf der andern Seeseite des Kalksteinbruchs Lochezen, an der 35 Lehrlinge und 6 Erwachsene teilnahmen. Von der Reise wird berichtet:



In den Kalksteinbrüchen am Nordufer des Walensees.

«Am Walensee waren die Fenster zu klein, um alle Jauchzer hinauszulassen. Majestätisch in zartblauem Dunst ragten die Churfirsten in den blauen Himmel. Schon 8¾ Uhr meldeten wir uns beim Direktor des Werkes, der wertvolle Angaben machte über die Gewinnung, Entstehung und Eigenschaften des Zementes, sowie die Anlagen der Fabrik. ... Von der Ausschiffung des Rohmaterials im Seehafen bis zur Abfüllung des fertigen Zements in Säcke, alles wurde gezeigt ... Die vielen, teils riesigen Spezialmaschinen fanden grosses Interesse, besonders bei den Mechanikern, während die Maurer Einblick bekamen in die Herstellung eines ihnen geläufigen und wichtigen Baustoffes. Aber auch die Sattler und Tapezierer zeigten grosses Interesse an dem grossen und geräuschvollen Betrieb. Es war für die an stille Werkräume Gewohnten etwas ganz Neues, so dass die lauten Brecher und riesigen rotierenden heissen Trommeln einen gros-

In Quinten. Von links nach rechts: Komm.-Mitglied Sattler Hs. Hauser, Schulleiter Adrian Boller, Sekundarlehrer Otto Wegmann, Komm.-Präsident Max Larcher.

sen Eindruck hinterliessen.» Schlussbilanz: «Für uns Leiter war der Tag ein ungetrübt frohes und genussreiches Erlebnis. Die Schüler zeigten in jeder Beziehung ihre beste Seite und bereiteten uns rechte Freude. Man bekam Kontakt mit ihnen; alle ohne Ausnahme verhielten sich trotz des grossen Durstes absolut mässig und vernünftig.» 1948 wurde die gleiche Reise unternommen, wobei ein Schülerunfall passierte. Ein Lehrling tat bei der Besichtigung des obern Stockwerkes der Zementfabrik einen unbedachten Schritt rückwärts und fiel durch eines der riesigen, kreisrunden Löcher. Er landete glücklicherweise auf einer Kiesaufschüttung, auf der er sanft zu Boden rutschte. Bei einem andern Loch wäre er zehn Meter tief auf harten Betonboden gefallen.

Enttäuschungen

Wir dürfen unerfreuliche Erfahrungen nicht verschweigen; sie blieben auch dem begeisterten Schul- und Reiseleiter Adrian Boller nicht erspart. 1941 führte die Reise nach Luzern und nach der Besichtigung der Schindlerwerke bei schönstem Wetter auf den Pilatus, wo aber ein Grossteil der Lehrlinge nichts anderes zu tun wusste, als übermässig Alkohol zu sich zu nehmen und zu jassen. Ein anderes Mal schrieb Adrian Boller über eine Reise auf den Rigi: «Mich bedrückte die Beobachtung, dass 9/10 der Schüler von der prächtigen Natur völlig unbeeindruckt blieben. Ich erschrak ob der geistigen Leere unseres beruflichen Nachwuchses . . .» In einem letzten Reisebericht richtete Boller einen Appell an die Lehrerschaft und an alle Freunde der Jugend: «Es fehlt an erfahrenen Führern, die sich Zeit nehmen, mit den Jungen hinauszuziehen als Kamerad, mit ihnen im Freien zu zeichnen, zu musizieren oder Leseabende zu gestalten.»

4 Tage Ausland

Neue Reisepläne und neuen Reisemut brachte 1967 Ingenieur H. Trachsel als Fachlehrer der Mechaniker. Er wollte eine viertägige Reise ins Ausland unternehmen. Staunen! Dann: Warum eigentlich nicht? Was den Mittelschülern seit Jahrzehnten recht ist, warum sollte es den gleichaltrigen Lehrlingen nicht billig sein? Die Kommission beschloss einen Kostenbeitrag von Fr. 20.– pro Schüler. So fuhr die Abschlussklasse unserer mechanisch-technischen Abteilung nach Stuttgart (Besichtigung der Mercedes-Werke in Untertürkheim und Sindelfingen) und nach München (Deutsches Museum, Stadtbesichtigung, Theaterbesuch); Abfahrt per Car längs der Seestrasse zwischen 03.00 h und 03.40 h; «Verhalten der Klasse vorzüglich, keine Reklamationen anzubringen»; Kosten Fr. 100.– pro Teilnehmer.

Taten

Dass die Schüler nicht nur geniessen wollten, sondern sich auch für Taten begeistern liessen, zeigte sich manchmal. 1962 führten unsere Mechaniker mit ihrem jungen Fachlehrer W. Schär Räumungsarbeiten im Wald von Küsnacht aus und sandten das damit verdiente Geld der Stiftung «Varazze», die an der Riviera eine alte Villa zu einem Ferienheim für Lehrlinge ausbaute. 1967 beteiligten sich von den Mechanikerlehrlingen 87% am Lehrlingswettbewerb der Bezirke Horgen und Meilen. 1969 gewann ein

Maurer, eben ausgelernter ehemaliger Meilener Gewerbeschüler, am Internationalen Berufswettbewerb in Brüssel eine Silbermedaille, was unserer Schule in einem freundlichen Schreiben mitgeteilt wurde. – Die vielen Ehemaligen, die sich im Wirtschaftsleben gut bewährten und gar in die Augen springende Erfolge hatten? Die Gewerbeschule schreibt sich nur einen kleinen Teil Mitbeteiligung zu, als bei ihnen die berufliche Grundlage gelegt wurde.

Auslese der Lehrlinge

Fortbildungsschulinspektor Oberholzer drängte mit Recht auf vermehrte Kontakte zwischen Schule und Lehrmeistern. Diesem Zwecke diente neben andern die «Konferenz der Gewerbeschulen und der Lehrmeister für Mechaniker und verwandte Berufe», die 1955 unter dem Vorsitz des Meilener Präsidenten Hans Hauser stattfand und an der die drei Schulleiter Kurzreferate hielten. Das Votum des Meilener Vertreters gelangte in das Blatt «Zürcher Gewerbe» und von dort in die Tagespresse; es sei hier zusammengefasst, weil es immer wieder aktuell und wichtig ist. Der Schulleiter widersprach dem Aberglauben, ein Schüler aus der 7./8. Klasse bekomme keine rechte Lehrstelle. Mit genauen Zahlen bewies er, dass in den Jahren 1943–52 41% bis 71% der Mechanikerlehrlinge (also eines Lieblingsberufes) aus der Oberstufe der Primarschule kamen, im Gesamtdurchschnitt 54%, also etwas mehr als die Hälfte, und dass sie sich im grossen ganzen gut bewährten. Er schloss mit dem Ausdruck der Hoffnung, «dass die Meisterschaft auch bei kommendem grössern Lehrlingsandrang den Schülern aus der 7./8. Klasse wie den Sekundarschülern die Tür zu Lehrstellen offen halten werde.» Als dann Ende der Sechzigerjahre die Lehrstellensuchenden nicht mehr in grosser, sondern in immer kleinerer Zahl bei den Lehrmeistern vorsprachen, da fanden Absolventen der entscheidend verbesserten 7./8. Klasse, der Realschule, auch Zugang in Berufe, die ihnen früher nicht zugänglich waren, wie Hochbauzeichner, und sie genügten auch hier – wie wir aus der Nähe feststellen konnten –, wenn sie fleissig waren.

Lehrlingsnot . . .

Wir führten mehrmals bei Schülern, die vor dem Lehrabschluss standen, eine Befragung über ihre Berufswahl durch. Auf die Frage, ob sie wieder den gleichen Beruf wählen würden wie vor drei oder vier Jahren, antworteten 40% mit Nein: Lässt das nicht auf manche stille Not schliessen? Seelisch ist der Schritt vom Schülersein in der Volksschule zum Lehrling in der Welt der Erwachsenen viel grösser, als man gemeinhin denkt. In seiner Unsicherheit wird der Jugendliche zwischen gesteigertem Lebensdrang und Minderwertigkeitsgefühlen hin- und hergerissen. Mancher flüchtet in die Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, was wir an unserer Schule – vielleicht ihrer Kleinheit wegen – allerdings nicht erlebten. Vergrössert wird der seelische Konflikt durch die beschleunigte körperliche Entwicklung und die damit verbundene sexuelle Frühreife. Kann die Schule da helfen? Fast in jedem Fach gibt es Gelegenheiten, wo ein erfahrener Lehrer auf Jugend- und Lebensnöte und auf Wege zu ihrer Bewälti-

gung hinweisen kann. Wir waren froh, dass der Meilener Schularzt Dr. D. Bertschinger anlässlich der ärztlichen Untersuchung der Schüler zu Fragen der Gesundheit und der Lebensweise Stellung nahm. Dass das aufmerksame Lesen eines guten Buches erzieherischen Wert haben kann wie kein Massenmedium, ist unbestritten. Darum lag uns daran, neben einer kleinen Fachbibliothek auch eine Bücherei belletristischer Art aufzubauen, die heute 500 Bände zählt. Der «Stiftung Schweizer Jugendkiosk» ermöglichten wir, geprüfte, gute und billige Taschenbücher zu propagieren und zu verkaufen. Das Beste, was wir vorkehren konnten für die Bewältigung der Lebensprobleme, haben wir bereits erwähnt; es ist jenes Dutzend Aussprachestunden mit einem aussenstehenden Fürsorger, dem gegenüber die Jugendlichen am wenigsten befangen sind und die unter dem Titel «Lebenskunde» segeln.

... und Tod

Trotz allem kann das Schicksal eingreifen und schweres Leid bringen. Wir denken an die drei Todesfälle von Lehrlingen. Einer starb an einer Gehirnblutung, ein anderer stürzte auf einer Bergtour zu Tode, und ein durch sein Herkommen belasteter, und wahrscheinlich geistige Umnachtung fürchtender, stiller, anständiger Lehrling nahm sich im hintersten Winkel im Magazin seines Meisters durch Öffnen der Adern das Leben.
Sonst überwiegen die frohen Erinnerungen, wie man aus den Müsterchen ersehen mag, die wir separat servieren («aus Schüleraufsätzen» S. 67)

1943–76 Froher Aufschwung – plötzlicher Sturz

In die Amtszeit des letzten Schulleiters fielen neben den vielen täglichen Pflichten vier Hauptaufgaben: der bereits erwähnte Aufbau einer baugewerblichen Berufsschule, der Ausbau der Freifächerabteilung, die Beschaffung der nötigen Schulräume und schliesslich der beinahe dramatische und tragisch ausgehende Kampf um das Weiterbestehen einer gewerblichen Berufsschule am rechten Zürichseeufer.

Freifächer

Kaum war der Alpdruck des Zweiten Weltkrieges gewichen, dachte die Gewerbeschulkommission daran, strebsamen Schülern durch fakultativen Unterricht vermehrte Bildungsgelegenheiten zu geben. Im Winter 1946/47 wurde der erste Algebrakurs gestartet, dem ein Jahr später ein Kurs in Festigkeitslehre folgte. Diese Kurse, wie etwas später die «Einführung ins Stabrechnen», waren gut besucht und wurden oft wiederholt, bis diese Lehrstoffe in den obligatorischen Unterricht eingebaut werden konnten. In den Fünfzigerjahren folgten erste Englisch- und Italienischkurse. Im Einverständnis mit den andern Gewerbeschulen im Bezirk organisierte Meilen im Winter 1959/60 zum erstenmal einen «Vorbereitungskurs für zukünftige Technikumsschüler», zu dem sich sofort 12 Teilnehmer einschrieben, von denen 9 in die Prüfung stiegen und 7 sie bestanden. Die schwierige Aufgabe

der Vorbereitung auf die Deutschprüfung löste von Anfang bis heute Sekundarlehrer Peter Bürki in hervorragender Weise, während seine Kollegen Willi Haas und Rolf Vontobel (Zumikon) mit Erfolg die Auffrischung und Übung der mathematischen Kenntnisse besorgten. Am meisten Teilnehmer meldeten sich für diesen Kurs im Winter 1967/68, nämlich 30; in andern Wintern konnte leider die Mindestzahl von 10 Kandidaten nicht erreicht werden.

Kurse für Erwachsene und für Jungarbeiter

Die Kurstätigkeit beschränkte sich nicht auf Lehrlinge. Für ausgelernte Mechaniker wurden mit schönem Erfolg Schweisskurse veranstaltet, wobei der Stäfner Schulleiter H. Bänninger und unser Kommissionsmitglied Th. Fuchs die Organisation übernahmen und die Firma Kipper-Wirz in Uetikon unentgeltlich Kurslokal, Material und Energie zur Verfügung stellte. – Einer Anregung von Berufsschulinspektor Emil Oberholzer Gehör schenkend, beschloss die Meilener Kommission 1945 die Eröffnung einer Fortbildungsklasse für Ungelernte, also für Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren, die weder eine Mittelschule noch eine kaufmännische, gewerbliche oder landwirtschaftliche Schule besuchten. Der Schulleiter übernahm die Führung dieses «Jungarbeiterkurses» und unterrichtete 14 (in den nächsten beiden Wintern 11 und 25) junge Leute aus dem ganzen Bezirk, je an 20 Abenden zu zwei Stunden in Staats- und Wirtschaftskunde, verbunden mit Korrespondenz, Rechnen und einfacher Buchführung. Es war ein interessantes Experiment, Jünglinge, die ganz freiwillig erschienen und ohne weiteres auch wegbleiben konnten, durch einen auf praktische Lebensfragen ausgerichteten Unterricht zu fesseln. In den zwei Stunden im Schulzimmer klappte es vorzüglich. Unangenehm war es dagegen, Unfug abzustellen, der sich nach Unterrichtsschluss ereignete, wenn die Burschen etwa mit ihren Velos ein Wettfahren rings um das Bahnhofgebäude veranstalteten oder wenn sie die Fahrräder der in der Turnhalle turnenden Damenringe vor der Tür zu einer hohen Beige auftürmten. Vom vierten Winter an übernahmen andere Meilener Lehrer die Führung des Kurses, bis sich keine jungen Leute mehr meldeten, weil sie im Zeichen der Konjunktur ohne zusätzliche Anstrengung schön Geld verdienen konnten. Erwähnt sei, dass die Schulpflege Meilen die Kostendeckung übernommen hat.

Turnen und Sport

Als im Dezember 1962 die Doppelturnhalle im Dorf vollendet war, probierten wir die Durchführung freiwilliger Turnstunden für Lehrlinge. Sie begann verheissungsvoll, scheiterte aber, als man die Stunde auf das Ende des Nachmittagsunterrichts der Lehrlinge und Lehrtöchter ansetzen musste; da reichte es bald nicht mehr zu zehn Teilnehmern, was das Minimum für jedes Turnspiel ist.

Lebenskunde

«Alles hat man uns gelehrt – nur nicht zu leben», schrieb ein Gewerbeschüler. Diesem Mangel sollten 10 bis 12 Stunden «Lebenskunde» abhelfen. Reallehrer Ernst Berger hatte dies bereits

bei der Schreinerschule eingeführt, und ab 1962 hat es unsere Gewerbeschule für jeden Schülerjahrgang organisiert, meistens mit einem bis zwei Sozialfürsorgern, denen die Lehrer einige Unterrichtsstunden abtraten. Die Leiter orientierten über zwischenmenschliche Beziehungen am Arbeitsplatz und in der Familie, über Sexualfragen und Partnerwahl, über Süchte, Drogen und Alkohol und versuchten, möglichst rasch zu einer freien Aussprache zu kommen. Die Schüler äusserten sich jeweilen sehr befriedigt über die Möglichkeit, Lebensprobleme zu diskutieren.

Sprachkurse

Immer stärkern Anklang fanden die Sprachkurse. Schon 1963 führte Meilen zwei Englisch- und zwei Italienischkurse mit zusammen 59 Teilnehmern. Als im Frühling 1972 die Gewerbeschule Küsnacht aufgelöst wurde, übernahm Meilen die Veranstaltung der dortigen, stets sehr gut besuchten Kurse in den beiden Sprachen, zu denen sich noch zwei Kurse «Deutsch für Spanier» gesellten. Sofort schnellte die Gesamtzahl der Kursbesucher über 100 hinaus; im Sommer 1975 waren es 11 Sprachkurse (davon 7 in Meilen) mit 1711 Teilnehmern. (Es steht zu hoffen, dass der Schulleiter der nächstgelegenen Gewerbeschule Horgen, H. Bänninger, ab Frühjahr 1976 die Kurse in Küsnacht und Meilen weiter organisiert.)

Bauliches und Mobiliar

Gut hatte es die Gewerbeschule Meilen jahrzehntelang mit der Beschaffung von Schulraum und mit dessen Möblierung. Sie genoss Gastrecht bei der Volksschule, und als die unpraktischen Tische und Hocker altersschwach geworden waren, schenkte ihr die Schulpflege 1950 eine komplette neue Garnitur von Zeichentischen und dazu Stühle mit Rücklehnen. Übrigens zeigte sich die Gewerbeschule nicht nur dankbar, sondern auch bescheiden, behalf sich 1952 wegen Umbauten in der Schule Meilen mit provisorischen Räumen im Werkgebäude des EW und plazierte 1961 vorübergehend eine Abteilung im Löwensaal, die andere im Blumental. Schwierig wurde die Raumfrage Ende der Fünfzigerjahre. Schon 1954 hatte ein Kreisschreiben des Industrie- und Gewerbeamtes auf die hohen Geburtenjahrgänge der Kriegs- und Nachkriegszeit hingewiesen. Ab 1959 sei im Kanton Zürich mit jährlich etwa 2000 Lehrverhältnissen mehr zu rechnen; man möge jetzt schon an die Schaffung von Unterrichtsräumen denken. Auch die Volksschule sah Raumnot voraus. Da anerbot sich die Kommission für die Gemeindewerke, im ersten Stock des bestehenden alten Fabrikgebäudes zwischen Schulhaus- und Seestrasse (Werkgebäude des EW) zwei Gewerbeschulzimmer einzurichten mit Extrazugang auf der Nordseite (Aluminiumtreppe), mit Garderobenraum, Toiletten, drei kleinen Sammlungszimmern und einem Miniaturlehrerzimmer. Zwar wurden die zwei Klassenzimmer mit je 6 × 13 Metern etwas lang und schmal, boten aber je 24 Schülern Platz und schienen uns eine gute Lösung. Die Gemeindeversammlung vom 9. Februar 1961 stimmte zu und gewährte auch einen Kredit von Fr. 13 500.– für die Möblierung. Architekt Otto Camenzind, Gemeinderat, förderte den von ihm entworfenen Umbau nach Kräften, und wir selbst freuten uns,

1975. EW-Werkgebäude Meilen. Auf der Treppe die Hochbauzeichnerklasse mit ihrem Fachlehrer W. Heusser (unten).

eine zweite Garnitur Tische und Stühle, Lehrerpulte, Buchwandtafeln, Schaukästen, Bildleisten, Anschlagbretter, Verdunkelungsvorhänge, Wandschmuck (Kunstkreisbilder und Original-Arta-Graphik zum Auswechseln), Schaukästen für die Schülerbibliothek und die Einrichtung fürs Lehrerzimmerchen bestellen zu können. Am 22. August 1961 führte uns der drei Jahre nachher allzu früh verstorbene Architekt O. Camenzind durch die neuen Räume, welche von Kommission und Fortbildungsschulinspektor Oberholzer als «zweckmässig und schön» befunden wurden. Nach unserer Meinung hatten wir gut vorgesorgt – aber zu bescheiden! Hätten wir – woran wir keinen Augenblick dachten – wie Horgen für 5,67 Millionen Franken ein grosses Berufsschulhaus geplant und gebaut, so stünden wir heute nicht vor dem Schlusspunkt der Geschichte unserer Gewerbeschule.

Der Donnerschlag: Aufhebung der kleinen Gewerbeschulen

Wir arbeiteten also – zielbewusst, freudig. Und dann kam's im Herbst 1969 wie ein Donnerschlag: Die kleinen Gewerbeschulen auf dem Lande sollen aufgehoben werden! Neben den Gewerbeschulen in den Städten Zürich und Winterthur soll es nur noch ein paar «Regionale Schwerpunktschulen» auf dem Lande geben: Horgen, Rüti, Wetzikon, Uster, Bülach, Dietikon, Schulen mit mindestens 300, im Normalfall aber 800 Schülern. Die Gewerbeschulkommission Küsnacht wurde an einer Sitzung durch Dr. Hans Chresta, den neuen Chef des kantonalen Amtes für Berufsbildung, über den Reorganisationsplan orientiert. Mit Stäfa wurde verhandelt; eine Zeitlang hiess es, es komme dort zusammen mit dem KV Stäfa der Bau eines Berufsschulhauses und damit das Weiterbestehen der dortigen Gewerbeschule in Frage. Von Meilen wurde lediglich eine Zweierdelegation zu einer Sitzung im «Seehuus» Stäfa eingeladen, wo sie sich acht Delegierten der Stäfner Behörden und Berufsschulen gegenübersah. Es folgte dann ein Brief des obgenannten Chefs an die Gewerbeschul-

kommission Meilen, der dartat, wenn man für den Bezirk Meilen etwas retten wolle, könne nur noch die Unterstützung der Stäfner Pläne etwas nützen. Die Gewerbeschulen Küsnacht, Meilen und Männedorf waren also bereits abgeschrieben!
Trotzdem kam unsere Kommission zum Schluss, die Volkswirtschaftsdirektion zu ersuchen, unsere für Maurer und Hochbauzeichner gut ausgebaute Schule bestehen zu lassen, weil «wir keine Gründe sehen, wieso der Besuch einer grossen, zentralisierten Schule für unsere Schüler irgendwie besser und vorteilhafter wäre». Zwar wurden Vertreter der Gewerbeschulkommissionen im Bezirk Meilen zuletzt noch (5. Jan. 1972) zu einer Sitzung mit dem Volkswirtschaftsdirektor eingeladen; aber es war ganz klar: die Würfel waren gefallen. Auch Stäfa wurde der neuen Konzeption geopfert und sollte seine Gewerbeschule verlieren. Die Meilener gaben in ihrer nächsten Sitzung (13.2.72) ihrer Einstellung Ausdruck: «Obwohl wir den Aberglauben nicht teilen, dass eine Schule mit mindestens 400 Schülern die Lehrlinge und Lehrtöchter besser fördere als eine gut ausgestattete kleine Schule, kämpfen wir nicht mehr gegen die herrschende Tendenz.»

Hintergründe

Wir fragten uns natürlich, was hinter der ganzen Zwängerei mit der Aufhebung der kleinen Gewerbeschulen stehe – nota bene in einem Zeitpunkt, wo die Gewerbeschule Zürich nicht wusste (und sie weiss es heute nicht besser!), wo ihre Schüler unterbringen und wie die Baukredite heil durch die städtischen Volksabstimmungen bringen. War das der Moment, auf ein Dutzend Gewerbeschulzimmer in den kleinen Gewerbeschulen an beiden Seeufern und in Dübendorf zu verzichten? Was steckte dahinter, wenn nicht der Ehrgeiz einiger Gewerbeschulpolitiker, die eine kühne Reform der Berufsschulung verwirklichen wollten und denen das Bundesgesetz von 1963 dafür die Tore öffnete? Sein Vorgänger von 1930 hatte noch bescheiden «Bundesgesetz über die berufliche *Ausbildung*» geheissen, das neue vom 20. September 1963 nennt sich anspruchsvoller «Bundesgesetz über die *Berufsbildung*». Es will nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten für die Berufstätigkeit (= Ausbildung) vermitteln, sondern darüber hinaus Entscheidendes leisten für die menschliche Bildung und charakterliche Erziehung. Hatte schon das alte Gesetz nicht stürmische, aber wirkungsvolle Reformen erlaubt, so hielt das neue die Möglichkeit zu Neuerungen weit offen. Beachtliches wurde erreicht – so die Gründung der Berufsmittelschule (mit einem weiteren Schultag für die strebsamsten Lehrlinge) und des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik (SIBP), das der Gewerbelehrerbildung und der berufspädagogischen Forschung dient. Das Gesetz begünstigt aber auch ein Vorwärtsstürmen, bei dem das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird: wir meinen eben die von den kantonal-zürcherischen Behörden verfügte Aufhebung der kleineren Gewerbeschulen auf dem Lande. Die ungefähr gleichzeitig (Sommer 1970) abgehaltene Jahrestagung des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht, der unter dem Titel «Berufsbildung im Umbruch» weitgehende Refor-

men forderte für die über siebzig Prozent der Jugendlichen, die eine Berufslehre absolvieren, war auch nicht dazu angetan, die Behörden in ihrem Eifer zu bremsen.

Offizielle Gründe

An der Berufsschullehrerkonferenz des Kantons Zürich vom 2. September 1972 begründeten Volkswirtschaftsdirektor Prof. H. Künzi und der Chef des Amtes für Berufsbildung, Dr. H. Chresta, die Neuerungen, die nun ans Lebendige der Gewerbeschulen gingen. Ziel der Neuordnung sei die Schaffung von «berufsfeldbezogenen Schwerpunktschulen» mit einer optimalen Grösse von 800–1200 Schülern. Die rund 26000 Gewerbeschüler im Kanton, bisher an 37 Gewerbeschulen unterrichtet, sollten den mittleren und grossen Gewerbeschulen des Kantons zugewiesen werden. Dies allein erlaube die Führung von Fähigkeitsklassen (Parallelklassen, auch Leistungsklassen genannt), an denen das «Eintopfgericht» des gleichen Unterrichts ersetzt werden könne durch einen der Leistungsfähigkeit angepassten Unterricht. Dies allein ermögliche die Zusammenfassung verwandter Berufe am gleichen Schulort und eine rationellere Ausnützung der teuren Unterrichtsmittel (Labors, Werkstätten, Demonstrationsanlagen, Apparate usw.). Nur in grossen Schulen könnten vermehrt hauptamtliche Vorsteher und hauptamtliche Gewerbelehrer eingesetzt und für anspruchsvollere Berufe ein dritter Schulhalbtag eingeführt werden. Nur in diesen könne den Schülern ein «breites Angebot von Freifächern» offeriert werden. Zudem war von der Entlastung der «Mammutschule Zürich» die Rede. Endlich hiess es, als Schulorte für Schwerpunktschulen fielen nur Gemeinden in Betracht, die bereits über ein «repräsentatives Berufsschulhaus» verfügten. Aus all diesen Gründen müssten die kleinen Gewerbeschulen, unter ihnen die vier im Bezirk Meilen und zwei im Bezirk Horgen, geschlossen werden, und zwar auf Beginn des Sommersemesters 1973, zu welchem die «Verordnung über die Reorganisation der Einzugsgebiete an den gewerblich-industriellen Berufsschulen des Kantons Zürich» in Kraft gesetzt werden sollte.

Die Würfel sind gefallen

Spätestens an jener Konferenz mussten die Gewerbeschulkommissionen der aufzuhebenden kleinen Schulen erkennen, dass der Kampf um deren Weiterbestehen verloren war. Einzig Dübendorf wehrte sich noch energisch, schliesslich aber doch erfolglos. Die Meilener Kommission verzichtete auf eine aussichtslose Opposition und fasste lediglich in ihrer Antwort auf die Vernehmlassung ihre Gegengründe nochmals zusammen. Sie erinnerte an die 1960/61 für rund 180000.– Franken eingerichteten zwei grossen Schulzimmer mit allen nötigen Nebenräumen, die zwar kein repräsentatives Gewerbeschulhaus bilden, aber besser seien als manches Provisorium der Gewerbeschule der Stadt Zürich. Sie erwähnte die 1965 neugebildete baugewerbliche Berufsschule in Meilen, die mit Maurer- und Hochbauzeichnerklassen nah verwandte Berufe umfasse und für deren Ausstattung mit dem nötigen Anschauungsmaterial grosszügig gesorgt wurde, zum Teil durch namhafte Spenden von Lehrfirmen. Durch

eine Vergrösserung des Einzugsgebietes auf Kosten der dem Bezirk Meilen zunächst gelegenen Quartiere der Stadt Zürich hätte die Schülerzahl auf 200–300 erhöht werden können, was unterrichtlich günstig und erzieherisch besser gewesen wäre als die Vermassung bei 800 und mehr Schülern. Auch Hauptlehrer hätte man so vermehrt anstellen können. (Übrigens waren unsere Fachlehrer meistens auch an der Gewerbeschule Zürich tätig und bei uns gewiss nicht schlechter als dort.) In bezug auf das Angebot an Freifächern wurde angeführt, dass die Gewerbeschulen am rechten Zürichseeufer zum Teil früher als die Stadt Kurse in Lebenskunde und in Turnen und Sport eingeführt hatten. Man bedauerte endlich, dass unser Bezirk mit der Aufhebung aller vier Gewerbeschulen Bildungsgelegenheiten verliere, die geschätzt wurden, so die Kurse zur Vorbereitung auf Techniken, die Schweisskurse für Mechaniker und die Sprachkurse.

Erfolglose Kritik

Man vernahm aus der Presse mit Interesse von Stellungnahmen gegen die Neuordnung. Kritisch äusserten sich der Baumeisterverband Zürichsee und Sihltal und die Konferenz der Gemeindepräsidenten des Bezirkes Meilen. Ebenso die Schweizerische Metallbauzeitung: «Das Verschwinden kleinerer Gewerbeschulen hat aber auch ins Gewicht fallende nachteilige Auswirkungen. Vor allem auferlegt es den betroffenen Lehrlingen längere Reisen, was Zeitverlust und zusätzliche Kosten mit sich bringt. Ausserdem vermindert es die Bedeutung und Attraktivität derjenigen Dörfern und Regionen, denen man die Gewerbeschulen wegnimmt. Auch die Nachteile zu grosser Schulkomplexe in den Städten dürfen in schulischer und gesellschaftlicher Hinsicht nicht übersehen werden». (10.4.72)

«Schwanengesang»

Illusionen machte man sich keine, und es geschah nicht, um irgend jemanden umzustimmen, wenn der Meilener Schulleiter an der erwähnten Berufsschullehrerkonferenz das Wort ergriff. Sondern es geschah aus einem Gefühl der Pietät, um die kleinen Schulen nochmals zu Wort kommen zu lassen, dass er seinen «Schwanengesang der kleinen Berufsschulen» vorbrachte, einen Rückblick und Ausblick aus ihrer Sicht. Er erntete damit grossen Beifall (der natürlich nichts ändern konnte und wollte), und sein Votum wurde sofort vom Redaktor der «Schweizerischen Blätter für Gewerbeunterricht» zum Abdruck gewünscht. Dieser Quelle entnehmen wir einige Sätze:
«Zur hundertzehnjährigen Geschichte unserer Gewerbeschule nur wenige Worte; denn hohes Alter ist noch kein Verdienst, und Wandlungen sind nötig. Nach dieser Erkenntnis haben unsere Schulen stets gehandelt, zeitweise in vorderer Linie, bis nun die neueste Wandlung über sie hinweggeht. . . . Zuletzt erwähne ich das erzieherische Moment. Vom Amt aus hiess es an den Orientierungen, darüber wolle man sich nicht aussprechen. Wir aber sind überzeugt, dass unsere kleinen Schulen erzieherische Möglichkeiten besassen und ausnützten, die den Schulen mit viel hundert Schülern einfach fehlen. . . . Sie werden über all das leicht hinwegschreiten mit dem Trost, das Bessre sei der Feind

des Guten. Auch wir haben uns bereit gefunden, im Interesse des grossen Wurfes, wie ihn die Revision bedeutet, Verzicht zu leisten und keine Opposition zu treiben. Immerhin wollten wir hier und zu dieser Stunde festhalten, dass das Alte und Kleine wirklich gut war, und dass man in den neuen, grössern Verhältnissen sich anstrengen muss, die Vorteile für die Schüler zu realisieren, welche die Opfer rechtfertigen. Das wünschen Ihnen die mit wehenden Fahnen untergehenden kleinen Gewerbeschulen.»

Ironie der Geschichte

Den aufzuhebenden Schulen wurde freigestellt, ob sie ihren Betrieb auf Schuljahrende einstellen oder die angefangenen Klassen noch zu Ende führen wollten. Meilen entschloss sich im Interesse der Schüler – um einen störenden Schulort- und vor allem Lehrerwechsel zu vermeiden –, die Schule bis 1976 «auslaufen» zu lassen, während Küsnacht und Männedorf aus besondern, zum Teil persönlichen Gründen ihren Schulbetrieb sehr bald einstellten und Stäfa im Frühling 1975.
Im Frühling 1973 sollten wir erstmals keine neuen Klassen in unsere Schule aufnehmen. Mutet es nicht wie eine «Ironie der Geschichte» an, was wir kurz zuvor erlebten? Ein Hilferuf des Amtes für Berufsbildung traf bei uns ein, und die Aufforderung, wenn irgend möglich nochmals eine 1. Hochbauzeichner- und eine 1. Maurerklasse zu übernehmen. Wegen Verzögerungen könne die Reorganisationsverfügung nicht zur Zeit erlassen werden, und wegen andern unliebsamen Gründen seien in der Gewerbeschule Zürich Raum und Lehrer nicht bereit. Wir bemühten uns redlich, konnten aber nur für eine erste Maurerklasse die nötigen Lehrer finden. Frühere Lehrer für Fächer an der Hochbauzeichnerklasse hatten sich bereits anderwärts engagiert, und jungen Lehrern konnte man nicht zumuten, sich für einen einzigen Klassenzug einzuarbeiten. So übernahmen wir nochmals eine grosse Maurerklasse von 21 Schülern, die mit ihrer dreijährigen Lehrzeit auf den gleichen Zeitpunkt (Frühling 1976) fertig wird wie unsere ein Jahr vorher aufgenommene letzte Hochbauzeichnerklasse mit ihren vier Jahren Lehrzeit.

Im Frühling 1976 schliesst die Gewerbeschule Meilen ihre Pforten für immer. Sie hat sich während 116 Jahren redlich bemüht, den ihr anvertrauten Lehrlingen und Lehrtöchtern eine zeitgerechte Ausbildung zu geben und darüber hinaus, durch Beispiel und Lehre, etwas Wegleitung und Wegzehrung für ihr Leben.

Quellen:

«Wochenblatt des Bezirkes Meilen» 1859 ff. beim Verlag der Zürichsee-Zeitung, Stäfa
Protokolle des Handwerks- und Gewerbevereins Meilen-Herrliberg, ab 1880
Protokolle und Akten der Gewerbeschule Meilen, ab 1901
Dr. Kurt Meyer: Grundzüge des gewerblichen Unterrichts in der Schweiz. Zürcher Dissertation. 1947
J. Biefer: Handwerks- und Gewerbeverein des Kantons Zürich. Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens. Winterthur 1904
Dr. Jakob Widmer: 100 Jahre Wirtschaft und Gewerbepolitik im Kanton Zürich. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Kantonalen Gewerbeverbandes. 1954